



**N.R.  
WALKER**

**SO UNENDLICH  
VIEL LIEBE**



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Dezember 2023

Für die Originalausgabe:

© 2023 by N.R. Walker

Titel der Originalausgabe:

»To the Moon and Back«

Published by Arrangement with N.R. Walker

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2023 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Amazon KDP

Lektorat: Martina Stopp

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-435-2

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

N.R. WALKER

SO UNENDLICH  
VIEL LIEBE

Aus dem Englischen  
von Susanne Ahrens

# Kapitel Eins

»Du brauchst Hilfe.«

Gideon seufzte erschöpft. Genau genommen war er so erschöpft, dass es ein neues Wort brauchte, um seinen Zustand zu beschreiben. Er wandte sich an Lauren und Jill – seine engsten Freundinnen – und nickte. »Ich weiß.«

Benson wachte auf. Sein Gequengel war durch das Babyphone deutlich zu hören. »Ich hole ihn«, sagte Jill sanft und verschwand im Flur.

Lauren tätschelte Gideons Knie. »Das wird schon«, munterte sie ihn auf. »Es ist die richtige Entscheidung.«

Gideon wusste, sie hatte recht, auch wenn es ihm einen Stich versetzte. Er war überzeugt gewesen, es zu schaffen. Doch mit einem sechs Wochen alten Baby allein dazustehen, war grauenhaft. Dass sein Leben auf den Kopf gestellt worden war, als sein langjähriger Lebensgefährte sie einfach verlassen hatte, war *furchtbar*. Und nachdem er sechs Wochen lang versucht hatte, allem gerecht zu werden – Vollzeit zu arbeiten und Vollzeit-Dad zu sein –, war es einfach zu viel geworden. Lauren und Jill hatten ihm sehr geholfen, aber auch sie konnten nicht ewig so weitermachen. Gideon konnte kaum noch die Augen offen halten und es war nur eine Frage der Zeit, bis irgendetwas in die Hose ging.

Er brauchte seine Arbeit, um das Haus zu halten. Und ein Haus zu haben – dieses Haus –, in dem er Benson großziehen konnte, war ihm sehr wichtig. Also hatte er so viel von daheim gearbeitet wie irgendwie möglich. Seine Vorgesetzten waren entgegenkommend und sehr großzügig gewesen, aber allmählich kam er nicht mehr hinterher. Letztendlich lief es darauf hinaus, dass er eine Betreuung für Benson brauchte.

Gideon hatte sich lange genug auf Jill und Lauren gestützt. Er brauchte eine Vollzeitlesung.

»Und dieser Typ ist gut?«

Lauren nickte. »Er hat einen Abschluss in frühkindlicher Entwicklung. Zuletzt hat er drei Jahre in England als Tagesvater gearbeitet, jetzt ist er wieder in Sydney. Du kennst ja meine Chefin und was sie für Ansprüche stellt.«

Gideon nickte. Laurens Chefin war eine extrem erfolgreiche Anwältin, für die das Beste gerade gut genug war.

»Sie hat ihn empfohlen«, fügte Lauren hinzu. »Und laut Agentur ist er verfügbar. Ich weiß, dass du keinen dahergelaufenen Fremden einstellen willst, aber Senna sagt, er ist super, und das Timing ist perfekt.«

Jill kam mit dem jammernden Benson herein. »Ich habe ihm die Windeln gewechselt, jetzt ist er wieder taufrisch«, meinte sie und reichte Benson an Gideon weiter. »Ich glaube, er will zu seinem Daddy.«

Gideon nahm seinen Sohn, hielt ihn fest an sich gedrückt und atmete den Duft des Babypuders ein. Sanft küsste er den Kleinen auf den Kopf und wiegte ihn automatisch in den Armen. »Daddy kümmert sich um dich.«

Benson kam zur Ruhe, aber Gideon wiegte ihn weiter. Er liebte seinen Sohn mehr als das Leben selbst. Er hätte nie gedacht, dass er einmal einen Menschen so sehr lieben könnte wie ihn. Er war jetzt alles, was Gideon noch hatte. Es gab nur sie beide.

Sich Hilfe zu holen, war richtig. Nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch wegen Benson. Ein Tagesvater...

Wieder seufzte er resigniert. Er war zu erschöpft, um zu diskutieren. »Wann kommt er?«

\*\*\*

Toby Barlow fuhr durch die von Bäumen gesäumten Straßen von Putney, froh, dass *Siri* ihm die Richtung wies. Er kannte sich in diesem Teil der Vorstadt Sydneys nicht aus. Zum einen war er lange nicht in der Stadt gewesen und zum anderen bewegten sich die Häuser und Autos, an denen er vorbeikam, weit außerhalb seiner Preisklasse.

Es gab grüne Parks, die in den Schatten riesiger Bäume lagen. Menschen gingen mit Kindern und Hunden spazieren und genossen die Frühlingssonne.

Könnte er hier leben und arbeiten?

Verdammt, aber garantiert.

Na ja, falls sich sein zukünftiger Arbeitgeber als Arsch erweisen sollte, würde er verzichten. Der Himmel wusste, dass die letzte Familie, für die er in London gearbeitet hatte, nicht gerade ein Geschenk gewesen war... Na ja, die Kinder waren super, aber die Eltern umso ätzender. Schreckliche Eltern, schreckliche Menschen.

So übel konnte der Neue gar nicht sein.

Bisher wusste Toby nur, dass Mr. Gideon Ellery dreiundvierzig Jahre alt, ein sehr gut situierter Unternehmensberater und seit Kurzem alleinstehender Vater eines zwölf Wochen alten Sohns war.

Babys. Toby liebte Babys.

Er fand die Adresse, die man ihm genannt hatte. Das Haus selbst war ein Bungalow im viktorianischen Stil mit einem niedlichen Vorgarten mit Rasen und einem Baum. Daneben stand ein teurer schwarzer SUV von Audi in der Einfahrt.

Toby war es gewöhnt, für wohlhabende Menschen zu arbeiten und mit ihnen zusammenzuleben. Wer sonst konnte sich schon einen Tagesvater leisten, der bei einem wohnte? Er hoffte nur, dass der kleine Toyota Corolla seines Bruders kein allzu schlechtes Licht auf ihn warf.

Er atmete tief durch und sah kurz in den Rückspiegel, um sein Haar zu richten und zu überprüfen, ob er etwas zwischen den Zähnen hatte, dann stieg er aus und klopfte an die Haustür.

Eine Frau mit kurzem blondem Haar und einladendem Lächeln öffnete.

»Hallo, ich bin Toby Barlow«, stellte er sich selbstbewusst vor. »Ich bin hier, um mich mit einem Gideon Ellery zu treffen.«

»Sicher, bitte komm rein«, erwiderte sie und öffnete für ihn die Fliegenschutztür. »Ich bin Lauren. Senna Mardell ist meine Chefin. Ich glaube, du kennst ihre Schwester...«

Aha, sie war also diejenige, die alles eingefädelt hatte.

»Ja, vielen Dank«, sagte er. »Ich habe mich in London um die Kinder von Sennas Schwester gekümmert. Sie meinte, falls ich je ein Empfehlungsschreiben brauche...«

Laurens Lächeln wurde noch etwas breiter. »Komm mit durch. Ich stelle euch vor.«

Von innen war das Haus sogar noch schöner. Poliertes Parkett, weiße Wände, hohe Decken, Holzeinlegearbeiten. Toby wagte nicht einmal zu überlegen, was es gekostet haben mochte.

Sie betraten ein Wohnzimmer, in dem ihnen eine zweite Frau entgegensah – dunkles Haar, nervöses Lächeln.

Und dann war da noch der Mann, der mit einem Baby auf der Couch saß.

»Das ist meine Frau Jill«, stellte Lauren vor. »Jill, das ist Toby Barlow.«

Toby gab ihr die Hand. Angesichts der Tatsache, dass die beiden lesbisch waren, entspannte er sich sofort. *Es ist immer nett, unter den eigenen Leuten zu sein.* Sein Lächeln wurde breiter. »Schön, dich kennenzulernen.«

»Ebenso.«

»Und das ist Gideon«, fügte Lauren hinzu. »Und der kleine Benson.«

Gideon war ... nun, nicht unbedingt das, was Toby erwartet hatte. Er hatte kurzes Haar und einen Schnurrbart, der Tom Selleck alle Ehre gemacht hätte.

Einen Schnurrbart? Oh ja.

Das gefiel Toby. Sehr sogar.

Aber dann fiel ihm noch etwas an Gideon auf: Der Mann war am Ende. Er wirkte vollkommen fertig – dunkle Ringe unter den Augen, Schwellungen und fahl im Gesicht. Trotzdem sah er Tobys Einschätzung nach gut aus, selbst mit dem Schnurrbart. *Besonders mit dem Schnurrbart.*

»Schön, dich kennenzulernen«, sagte Toby. Gideon reichte ihm nicht die Hand. Schließlich hatte er ein quengelndes Baby auf dem Arm, insofern hatte Toby kein Problem damit.



»Ich mache ihm das Fläschchen«, verkündete Jill, bevor sie in der Küche verschwand.

»Setzen wir uns. Dann können wir reden«, schlug Lauren vor und lud Toby ein, auf einem Sessel Platz zu nehmen. Sie selbst setzte sich neben Gideon und schenkte ihm ein aufmunterndes Lächeln.

»Danke, dass du gekommen bist«, sagte Gideon. Seine Stimme klang ein wenig brüchig.

Sie hielten Small Talk über den Verkehr, bis Jill mit der Flasche zurückkam. Toby ergriff die Gelegenheit beim Schopf und hielt Gideon seinen Lebenslauf hin.

»Wie wäre es, wenn wir tauschen? Dann kannst du dir meine Empfehlungen anschauen und ich nehme dir inzwischen den kleinen Knusperkeks hier ab«, sagte er und griff nach Benson.

Jill reichte ihm die Flasche und Toby setzte sich, um Benson zu füttern.

Der Kleine sah aus großen blauen Augen zu ihm auf. Dunkle, lange Wimpern, rosige Wangen und eine winzige, niedliche Stupsnase. Benson war womöglich das süßeste Baby, das er je gesehen hatte.

Toby sah auf und lächelte seinem Publikum zu. Jill und Lauren erwiderten sein Lächeln liebevoll, Gideon hingegen nicht. Er saß mit Tobys Unterlagen in der Hand da und starrte ihn an. »Knusperkeks?«

Tobys Grinsen wurde breiter, als er auf das nuckelnde Baby hinabsah. Benson blickte zu ihm auf und gluckste um die Sauger herum.

Toby lachte und nickte. »Knusperkeks.«

## Kapitel Zwei

Gideon konnte nicht leugnen, dass Tobys Unterlagen gut aussahen. Seine Zertifikate waren aktuell, das polizeiliche Führungszeugnis sauber. Er hatte jede Menge Erfahrung, einen Abschluss in frühkindlicher Entwicklung, gab sich munter und freundlich und war alles in allem jemand, von dem Gideon sich durchaus vorstellen konnte, ihn in seinem Haus wohnen zu lassen.

Der erste Eindruck war also gut. Zudem war er ordentlich gekleidet und wirkte in der marineblauen Hose und dem weißen Hemd sehr professionell. Er hatte dunkles Haar – kurz und gestylt –, dunkelbraune Augen und perfekte Zähne.

Er hatte Benson mühelos übernommen, ihn gefüttert, zum Aufstoßen, Lächeln und Kichern gebracht. Und nicht nur das... Auch die Art, wie er Benson anlächelte, war überzeugend. Offensichtlich konnte er großartig mit Kindern umgehen. Kein Zweifel.

Aber *Knusperkeks*?

Er hatte Benson doch wirklich als Knusperkeks bezeichnet.

»Du warst bei deinem ersten Arbeitgeber in London also zwei Jahre«, bemerkte Gideon. Es war nicht in dem Sinne eine Frage.

»Richtig«, antwortete Toby. »Es war ein Vertrag über zwei Jahre, drei Kinder. Ein Neugeborenes, einmal zwei und einmal vier Jahre alt. Ich habe sie vergöttert.«

»Sennas Nichte und Neffen«, merkte Lauren vielsagend an.

»Genau«, stimmte Toby lächelnd zu. »Eine nette Familie. Nellie ist gerade zwei geworden, als ich gegangen bin. Ich habe sie geliebt.«

»Bei deiner nächsten Stelle warst du dann ein Jahr«, fuhr Gideon fort und prüfte die Daten auf dem Lebenslauf.

»Ja, in dem Fall lief der Vertrag über zwölf Monate, aber um ganz offen zu sein: Ich habe nach zehn Monaten gekündigt.«

»Warum das?«

Toby suchte Gideons Blick. »Die Kinder waren großartig. Vier und zwei Jahre alt. Einfach hinreißend. Aber die Eltern... Sagen wir, es gab Meinungsverschiedenheiten, die ich nicht ignorieren konnte.«

Gideon legte den Kopf schief. »Oh?«

»Ja«, erklärte Toby kühl. »Sie waren bigott. Rassisten und homophob, also gleich doppelt daneben.« Er zog eine Grimasse und schüttelte den Kopf. »Ich habe kein Problem damit, wenn jemand nicht meiner Meinung ist. Wirklich nicht. Aber es ist ein Unterschied, ob man sich nicht einigen kann, ob Koriander eine Pest ist oder nicht, oder ob man andere Menschen anständig behandeln sollte. An der Stelle ist bei mir Schluss. Wie sich herausgestellt hat, hatten sie ziemlich radikale Ansichten und ich bin eher jemand, der ausnahmslos jeden wie ein menschliches Wesen behandelt. Insofern war ich nicht in der Lage, weiter für sie zu arbeiten. Und ich wollte ja sowieso in ein paar Monaten nach Hause fliegen.« Er richtete sich ein wenig auf, während er Benson auf dem Schoß wiegte, aber sein Blick war auf Gideon gerichtet. »Es gibt nur wenige Gründe, aus denen ich kündigen würde. Das hier ist dein Haus und dein Sohn und das werde ich immer respektieren. Ich werde bezahlt, damit ich meine Arbeit erledige. Aber Bigotterie dulde ich nicht. Ist das ein Problem? Denn wenn du gern in einer Welt leben würdest, in der jeder weiß und hetero ist, möchte ich nicht weiter deine Zeit verschwenden. Na ja...« Er deutete auf sein Gesicht. »Auch wenn ich offensichtlich weiß bin.«

*Aber nicht hetero?*

»Ich habe allerdings nichts dagegen, wenn du Koriander magst«, fuhr Toby fort. Gideon fragte sich, ob er immer so viel redete oder nur, wenn er nervös war. »Ich benutze ihn sogar beim Kochen, wenn du darauf bestehst. Ich ziehe es nur vor, wenn mein Essen nicht nach Seife schmeckt. Aber das ist für mich kein Ausschlusskriterium. Und wo wir gerade von Ausschlusskriterien reden: Ich müsste das zwar nicht erzählen, aber auf der Kinsey-Skala bin ich ganz klar eine Sechs. Also schwul, falls dir das nichts sagt. Daher würde ich ganz gern verhindern, dass mir noch einmal so etwas passiert wie bei meinen letzten Arbeitgebern.«

Lauren presste die Lippen aufeinander, damit sie nicht allzu breit grinste, aber Jill lachte offen und stupste Gideon an.

»Ich bin im Thema, danke«, gab Gideon trocken zurück. »Und, äh, nein, das ist kein Problem. Mein Partner...« Er bremste sich. »Mein Ex-Freund ist auch ein Mann, offensichtlich. Also nein, das ist kein Problem für mich.«

Gideon hatte sich schon gefragt, ob eine potenzielle Tagesmutter oder ein Tagesvater Anstoß an seiner sexuellen Orientierung nehmen könnte. Dass der Tagesvater selbst schwul sein könnte, hatte er gar nicht in Betracht gezogen. Das machte definitiv einiges leichter. Es sei denn... »Ich nehme an, für dich auch nicht.«

Toby winkte ab, während er Benson auf dem Schoß hoch und runter wippte. »Oh Gott, nein.«

Es war vertraglich geregelt, ob man als Kinderbetreuer – egal, ob männlich oder weiblich – jemanden mit nach Hause bringen durfte, also brauchten sie diesen Punkt gar nicht erst anzusprechen. Wenn Toby etwas gegen die Vertragsbindungen einzuwenden hätte, wäre er kaum hier. Gideon selbst war sehr zufrieden mit dem Vertrag und der Agentur, hielt es jedoch für besser, Raum für Rückfragen zu lassen.

»Hast du irgendwelche Fragen zum Vertrag?«

Toby schüttelte den Kopf. »Nein. Er ist sehr eindeutig formuliert. Die Agentur hat in dieser Hinsicht für uns beide vorgesorgt. Aber darf ich fragen, welche Absprachen es mit dem ehemaligen Lebensgefährten gibt?«

Gideon ging sofort in Verteidigungshaltung. »Warum?«

»Teilt ihr euch das Sorgerecht? Wie sind die Wochenenden organisiert? Gibt es irgendwelche gerichtlichen Anordnungen, von denen ich wissen sollte? Im Vertrag wird nichts dergleichen erwähnt.«

*Oh.*

Laurens Lächeln war verblasst. Jill schüttelte den Kopf, überließ aber Gideon das Wort. »Es gibt keine Absprachen«, erklärte er. »Drew hat uns zwei – Benson und mich – vor sechs Wochen verlassen. Er hat nicht einmal gefragt, ob er ihn sehen darf und sich auch nie nach ihm erkundigt. Kein einziges Mal.«

»Dafür aber nach seiner Schallplattensammlung«, warf Jill trocken ein.

Toby zog eine Grimasse. »Tut mir leid, das zu hören.«

Darüber zu reden, reichte, um Gideons Beschützerinstinkt zu wecken. Er stand auf, durchquerte das Wohnzimmer und nahm Toby Benson ab, um ihn an sich zu drücken und ihn auf die weiche Wange zu küssen. »Jetzt gibt es nur noch uns zwei, nicht wahr, mein Kleiner?«

Toby sah lächelnd zu ihm auf. »Er ist einfach perfekt.«

Gideon konnte nicht anders. »So perfekt wie ein Knusperkeks?«

Toby überraschte ihn, indem er lachend aufstand. »Ganz genau.«

Auch Lauren erhob sich. »Wie wäre es, wenn du Toby sein Schlafzimmer zeigst«, sagte sie, bevor sie rasch hinzufügte: »Falls ihr euch einig werdet, heißt das.«

Diesen Punkt hätte Gideon fast vergessen. »Ja, natürlich. Hier entlang«, meinte er. »Es gibt drei Schlafzimmer. Meins, Bensons und das Gästezimmer.« Im Flur angekommen öffnete er eine Tür, hinter der sich ein großzügig bemessenes Zimmer mit Doppelbett und Einbauschränk verbarg. Weiße Wände, marineblaue Bettwäsche und drei weiße Bilderrahmen mit Kunstdrucken in denselben Farben.

»Sehr schön«, sagte Toby leise. Er wirkte beeindruckt.

Gideon fiel auf, dass Toby nicht gut darin war, seine Gefühlsregungen zu verbergen. Angefangen mit seiner Reaktion auf Benson bis hin jetzt zu dem Zimmer – und auch, als er über seine ehemaligen Arbeitgeber gesprochen hatte. Es gefiel ihm, dass Toby sagte, was ihm in den Sinn kam.

»Mein letztes Zimmer in London war ungefähr so groß wie ein Schuhkarton – und zwar nicht für Erwachsenenschuhe. Kennst du diese winzigen Schachteln, in denen die Schuhe für Kleinkinder geliefert werden? Eher so.«

Gideon musste lächeln und ging ein Stück den Flur entlang. »Das ist Bensons Zimmer.«

Toby trat ein, drehte sich um und schenkte Gideon und Benson ein strahlendes Lächeln. »Oh mein Gott. Das ist das niedlichste Kinderzimmer, das ich je gesehen habe.«

Wieder lächelte Gideon, was er in den letzten Wochen nicht oft getan hatte. »Danke. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis alles gepasst hat.«

Das stimmte nicht ganz. Drew und Gideon hatten nur lange gebraucht, um sich auf einen Entwurf zu einigen. Drew war mit keinem von Gideons Vorschlägen zufrieden gewesen, egal, ob es um das Grundthema, die Farben oder das Design ging.

Wie sich herausgestellt hatte, war Drew allgemein nicht mit vielem zufrieden gewesen.

Das hatte Gideon inzwischen begriffen.

Letztendlich hatte Drew gesagt, dass ihm das dämliche Thema scheißegal sei und dass Gideon einfach tun sollte, was er für richtig hielt. Also hatte er genau das getan.

Und für Drew galt offensichtlich dasselbe. Nicht, was die Dekoration anging, Gott sei Dank. Damit hatte er nichts zu tun gehabt. Was Drew wirklich wollte, war verschwinden, sich einen anderen suchen und gehen.

Gideon war immer noch wütend. Nein, er war verbittert und stocksauer. Wenn er sich an die verschiedenen Stadien der Trauer hielt, war er gut auf Kurs. Und er trauerte wirklich. Er hatte nach sechs Jahren seinen Lebensgefährten verloren, die Familie, die er sich gewünscht hatte, die Familie, die sie gewesen waren. Das Leben, das sie führen sollten.

Er hasste Drew. Gleichzeitig liebte er ihn immer noch, sodass sein Herz ständig zwischen zwei Extremen hin- und hergerissen wurde. Aber inzwischen wandelte er seine Wut jedes Mal, wenn er darin zu ertrinken drohte, in etwas Positives für Benson um.

Statt herumzuschreien und zu fluchen, sang er Benson etwas vor, kuschelte besonders lange mit ihm oder las ihm etwas vor. Alles, um sich abzulenken, um Benson etwas Gutes zu tun, aber auch, um zu einem besseren Vater zu werden. Um auszugleichen, dass er jetzt doppelt so gut sein musste.

Er gab sein Bestes und machte sich auch keine Vorwürfe, dass er nicht Super-Dad sein konnte. Benson auch nicht. Schließlich war er wie alle Babys vollkommen unschuldig, auch wenn er ihm eine Menge Arbeit bescherte. Nein, seine Vorwürfe galten einzig und allein Drew.

»Bis zum Mond und wieder zurück«, las Toby die Inschrift über Bensons Wiege.

Gideon küsste das Baby einmal mehr auf die Wange. »Das sage ich ihm jedes Mal, wenn ich ihn schlafen lege«, erklärte er. »Und dann mache ich das Licht hier an«, fügte er hinzu und drückte auf den Schalter an dem kleinen Kasten auf der Kommode.

Es wurde dunkel im Zimmer. Blaue und violette Wirbel bewegten sich über Decke und Wänden und verwandelte es in eine Galaxie. »Jeden Abend, wenn ich ihn ins Bett bringe. Und dann erzähle ich ihm Geschichten, während wir uns die Sterne anschauen.«

Tobys Lächeln war warmherzig und freundlich, er drückte leicht Bensons Arm. »Daddys kleiner Astronaut.«

Gideon lachte auf. »Na, ich schätze, immer noch besser als ein Knusperkeks.«

Toby grinste. »Er kann beides sein. Ein frecher kleiner Knusperastronaut.«

Gideon starrte ihn an. Ach du liebe Zeit, es wurde immer schlimmer.

\*\*\*

Toby wäre beinahe ohnmächtig geworden, als er Bensons Zimmer betreten hatte. Die Wände waren hellblau gestrichen und mit Raumfahrtmotiven verziert. Planeten, Sterne, Raumschiffe, ein bisschen wie in *Der Kleine Prinz*, aber doch wieder ganz anders. Die Zeichnungen bestanden nur aus den äußeren Linien, sehr schick und hinreißend gemacht. Er konnte sich vorstellen, dass die Ausstattung des Zimmers lächerlich teuer gewesen war.

Über der hochwertigen Wiege hing ein Mobile, das ein Planetenmodell darstellte. An den Wänden hingen bunte Bilder, die thematisch zu den Zeichnungen passten, dazwischen prangte der große geschwungene Schriftzug *Bis zum Mond und wieder zurück* umgeben von Sternen. Es gab sogar ein kleines Sofa, das wahrscheinlich für nächtlichen Fütterungen gedacht war, und das Lichterspiel war schlicht fantastisch.

Das ganze Zimmer wirkte, als wäre es einer Zeitschrift für Inneneinrichtung entsprungen.

Toby war überrascht, dass Gideon ihn überhaupt für die Stelle in Erwägung gezogen hatte. Immerhin hatte er praktisch während des ganzen Bewerbungsgesprächs an akutem Sprechdurchfall gelitten und seine Eigenart, den Kindern Spitznamen zu verpassen, gefiel Gideon offensichtlich nicht. Und trotzdem hatte er ihm den Job angeboten.

Weshalb er zwei Tage später einzog.

Sicher, er kam nur mit einem Koffer und einer Reisetasche, dazu eine Tasche mit seinem Laptop und ein paar persönlichen Dingen. Das Schöne daran, in den Häusern anderer Menschen zu leben, war, dass Toby in den letzten Jahren weder Möbel noch Haushaltsgegenstände hatte kaufen müssen.

Vielleicht war das auch ein Nachteil.

Jeder, den er kannte, mietete sich selbst eine Wohnung, besaß eigene Einrichtung.

Toby war sich dieses Umstands nie so bewusst wie in dem Moment, in dem er eine neue Stelle antrat oder eine alte verließ. Aber die Erfahrung sagte ihm, dass dieses Gefühl nachlassen würde, sobald er eine gewisse Routine entwickelt hatte. Es war keine zehn Uhr, als er alles ausgepackt hatte und befand, dass es am besten war, den schwierigen ersten Tag gleich hinter sich zu bringen.

Er verließ sein Zimmer und fand Gideon, der in der Küche hin und her tigerte. Als er Toby entdeckte, blieb er stehen. »Oh, du hast schon alles erledigt?«, fragte er.

»Sicher.«



»Benson macht gerade ein Nickerchen«, erklärte Gideon. »Nachts schläft er etwa fünf Stunden, wacht gegen zwei Uhr auf und will sein Fläschchen, dann schläft er noch einmal vier Stunden. Dann kommt die Morgenflasche, danach ist er eine Weile wach, bevor er noch mal kurz schläft. Bis zu einer Dreiviertelstunde.« Er griff nach ein paar Notizzetteln, die er in eine Kunststoffhülle geschoben hatte. »Wie dem auch sei, ich habe dir schon mal aufgeschrieben, wie sein Tagesablauf aussieht... Na ja, jedenfalls, was diese Woche angeht. Nächste Woche könnte er schon anders aussehen. Ziemlich sicher sogar, wenn ich ehrlich bin. Vielleicht auch schon morgen.«

Toby nahm den Plan an sich. Er hätte das sicher auch allein herausgefunden, wusste die Mühe jedoch zu schätzen. »Sehr gut. Vielen Dank.«

»Ich habe dir auch ein paar der grundsätzlichen Sachen zum Haus aufgeschrieben«, fuhr Gideon fort. »Keine Regeln oder so. Nur den Code für die Alarmanlage, wann welcher Müll abgeholt wird, die Passwörter fürs WLAN und *Netflix*, solche Sachen.«

»Oh, das ist ja perfekt. Danke sehr.«

»Ich habe versucht, an alles zu denken.«

Gideon war so nervös, dass Toby ihn am liebsten umarmt hätte. »Kann ich dir einen Kaffee oder eine Tasse Tee kochen?«, bot er an. »Dann kann ich mich schon mal mit der Küche vertraut machen und anschließend können wir uns hinsetzen, um die Mahlzeiten zu planen und eine Einkaufsliste zu erstellen.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, füllte er den Wasserkessel. Er musste nur zwei Schränke öffnen, bevor er die Kaffeetassen entdeckt hatte. »Kaffee oder Tee? Ich stehe im Moment mehr auf Tee. Früher habe ich in erster Linie Kaffee getrunken, aber seitdem ich in England gelebt habe, bin ich irgendwie bei Tee gelandet. Becherweise.«

»Ähm...« Gideon zögerte, bemerkte jedoch, dass Toby sich sowieso schon bediente, und antwortete: »Tee ist in Ordnung, danke.«

Genau deshalb schlug Toby gern diesen Weg ein. Wenn er hier wohnen sollte, *wohnte* er hier richtig, so respektvoll er sich seinem Arbeitgeber gegenüber auch verhielt. Sich Tee zu kochen und es sich gemütlich zu machen, war ihm wichtig. Und meistens half es auch der Familie, sich an seine Anwesenheit zu gewöhnen.

Sie setzten sich mit ihren Bechern an den Esstisch und Toby holte sein Handy hervor. »Sollen wir jetzt über das Essen reden und die Einkaufsliste vorbereiten?«

»Oh, das musst du nicht«, antwortete Gideon. »Darum kann ich mich kümmern.«

Toby widerstand dem Impuls zu seufzen. Er musste Geduld mit Gideon haben. Schließlich hatte er zum ersten Mal einen Tagesvater. Und Toby bezweifelte, dass Gideon ein Kontrollfreak war. Nein, er war viel mehr überzeugt, dass Gideon sich schuldig fühlte, weil er nicht alles allein schaffte.

»Schon gut«, sagte er gut gelaunt. »Dafür bin ich ja da. Kochen, sauber machen, waschen. Was immer nötig ist. Sicher, Benson steht an erster Stelle. Wenn er einen miesen Tag hat, könnte das Abendessen auch mal aus Dosensuppe und Sandwichs bestehen.«

Gideon lächelte fast, aber Mann, er sah verflucht müde aus.

»Ich könnte uns Gemüsepastas machen oder etwas mit pochierendem Huhn. Außerdem koche ich ein ziemlich gutes Curry«, zählte Toby auf. »Bist du gegen irgendwas allergisch?«

Gideon schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Gibt es etwas, das du besonders gern oder gar nicht magst?«

Er nippte an seinem Tee. »Koriander.«

Das brachte Toby zum Lächeln. »Und unter welche Kategorie fällt er?« Das hatte Gideon ihm am Vortag nicht verraten.

»Absolut und zu hundert Prozent auf die No-go-Liste.«

»Gott sei Dank«, stieß Toby aus. »Das Zeug ist das Schlimmste, was es gibt. Obwohl, Kohl ist genauso grässlich. Weiß nicht, was schlimmer ist. Wahrscheinlich braucht man für Kohl und Koriander ein Doppelpodium.«

»Ich mag Kohl.«

Toby keuchte gespielt entsetzt auf. »Nein!«

»Ist das schlimmer als ein Verstoß gegen die Menschenrechte?«  
Toby blinzelte ihn an. »Nicht einmal ansatzweise, aber vielleicht sollten wir eine Petition aufsetzen.«

Um ein Haar hätte Gideon gelächelt. »Sollten wir vielleicht.«

Es gefiel Toby, dass er Gideon ein Fast-Lächeln entlocken konnte. Er war eindeutig ein vorsichtiger Mann, müde und ihm war gerade erst das Herz gebrochen worden. Sein Lebensgefährte hatte ihn, nein *sie*, im Stich gelassen, als Benson gerade erst sechs Wochen alt war.

In diesem Augenblick, hier und jetzt an diesem Tisch und mit ihren Teebechern zwischen ihnen, entschied Toby, dass er alles Menschenmögliche tun würde, um Gideons Leben besser zu machen.

»Musst du heute nicht zur Arbeit?«, fragte er.

Gideon verzog das Gesicht. »Nein, ich... ich dachte, am ersten Tag ist es besser, wenn ich hierbleibe.«

Toby nickte. »Es ist vollkommen normal, nervös zu sein, wenn man sein Kind einem Fremden überlässt. Ich verstehe das gut. Ehrlich gesagt würde ich mir Sorgen machen, wenn du nicht nervös wärst.«

Gideon atmete tief durch und spielte mit dem Becher in seinen Händen, bevor er sich zu einem Nicken durchrang.

Toby griff über den Tisch und drückte seinen Unterarm. »Du bist ein guter Vater.«

Gideon sah ruckartig auf. Seine Augen waren von einem tiefen, seelenvollen Grau. »Danke.«

Toby schenkte ihm sein schönsten Lächeln, bevor er auf sein Display tippte. »Also, kümmern wir uns um die Einkaufsliste. Wenn Benson aufwacht, können wir in den Park gehen und uns ein bisschen besser kennenlernen. Wenn wir nach Hause kommen, gibt es Mittagessen und während Benson und du Mittagsschlaf macht, gehe ich in den Supermarkt und besorge alles, was wir fürs Abendessen brauchen.«

Gideon starrte ihn an, als wäre ihm ein zweiter Kopf gewachsen, doch Toby grinste umso breiter: »Was halten wir von gegrilltem Hühnchen und Salat?«

## Kapitel Drei

Gideon war nicht sicher, was er von Toby halten sollte. Er war ein Mensch, dem das Organisieren lag, so viel war klar. Er mochte Listen: To-do-Listen, Einkaufslisten, Essenspläne, Terminpläne. Aber seine Fähigkeiten gingen darüber hinaus. Mit Leichtigkeit und guter Laune erledigte er eine Aufgabe nach der anderen.

Als Benson aufwachte, zog Toby ihn um, packte die Windeltasche, verstaute Kind und Tasche im Kinderwagen und scheuchte Gideon zur Tür, ständig lächelnd und leise singend.

Mühelos.

Gideon dagegen graute es manchmal davor, mit Benson das Haus zu verlassen. Seinen halben Hausstand einzupacken, um in den Supermarkt zu gehen, nur damit Benson zwanzig Minuten später entschied, dass er jetzt sein Fläschchen brauchte... Das war alles so kompliziert und da war es ehrlich gesagt schlicht leichter, zu Hause zu bleiben.

Bei Toby hingegen wirkte alles ganz einfach. Er summte vor sich hin und erledigte lächelnd sechs Dinge auf einmal, während Gideon kaum genug Energie aufbrachte, um sich die Schuhe anzuziehen.

So wartete Toby auch bereits mit dem Kinderwagen an der Tür und lächelte breit, als er nach den Schlüsseln griff und hinter ihnen abschloss. Dann machten sie sich auf den Weg in den Park.

Er versuchte, sich zu erinnern, wann er zum letzten Mal dort gewesen war. Die Grünanlage lag nur eine Straße entfernt, einfach den Block runter, und doch hatte er nicht genug Kraft aufgebracht. Dabei hatte er sich das vor Bensons Geburt fest vorgenommen. Sie hatten reihenweise Pläne geschmiedet – korrigiere – er hatte reihenweise Pläne geschmiedet. Gideon war überzeugt gewesen, dass sie die ganzen typischen Familiendinge unternehmen würden: im Park spazieren gehen, in den Zoo fahren, Urlaub...

Doch nun stellte sich heraus, dass er es nicht mal in den verdammten Supermarkt schaffte.

Na ja, bevor Toby eingezogen war.

»Das ist ein wunderschöner Vorort«, meinte Toby, der den Kinderwagen schob. Gideon fragte sich, ob er je aufhörte zu lächeln. »Ich habe ganz vergessen, wie blau der Himmel hier ist. Nach drei Jahren in England dachte ich schon, der Himmel muss dauerhaft grau sein.«

Er ließ Gideon kaum zu Wort kommen. Entweder wollte er vermeiden, dass ein peinliches Schweigen eintrat, oder er redete ständig ohne Punkt und Komma. Gideon war sich da noch nicht ganz sicher.

Und Toby redete weiter. »Und all die Bäume. Oh mein Gott. Sie sind einfach herrlich. Sind das großblättrige Feigen? Sie sind riesig und werfen so viel Schatten.«

Gideon hatte nicht einmal etwas dagegen einzuwenden, dass Toby ständig redete, bis sie den Park erreicht hatten. Ihm fehlte die Hirnleistung für ein ausführliches Gespräch. Insofern war es eine Erleichterung, einfach zuzuhören und hier und da ein oder zwei Worte beizusteuern.

Toby schien damit kein Problem zu haben. Verdammt, er schien es nicht mal zu merken. Er breitete eine Decke im Schatten aus, hob Benson aus dem Kinderwagen und legte ihn behutsam hin, bevor er ihm ein buntes Spielzeug in Form einer Raupe reichte.

Benson war begeistert, strampelte mit den Beinchen und brabbelte vor sich hin. Sofort bereute Gideon es, nicht früher hergekommen zu sein.

Toby hatte sich inzwischen hingesetzt und klopfte neben Benson auf die Decke. Er sah zu ihm auf, als wäre er die Inkarnation der Sonne selbst, und Gideon wollte ihn wirklich nicht mögen.

Er wollte Toby verabscheuen, sein Auftreten, sein sonniges Gemüt, sein andauerndes Lächeln und seine strahlenden Augen. Der Pessimist in Gideon wollte die Augen verdrehen und knurrend Tobys überzogenen Optimismus kommentieren. Er wollte ihn dafür hassen, dass bei ihm alles so einfach aussah.

Aber er konnte es nicht.

In Tobys Sonnenschein lag Wärme und Licht. Er kannte ihn kaum, aber irgendetwas in seinem Lächeln ließ Gideon innehalten.

Also setzte er sich. Draußen, an der frischen Luft. Er hatte fast vergessen, dass es so etwas gab. »Danke für den Vorschlag, hierherzukommen«, sagte er.

Toby lächelte nur und sah sich mit einem zufriedenen Seufzen um. Gideon musterte ihn von der Seite und gab nur widerwillig zu, dass er irgendwie süß war.

»Sehr gern geschehen«, meinte Toby und schenkte ihm ein friedliches Lächeln. »Und ich bin froh, dass es dir gefällt, denn ich finde, wir sollten das öfter machen.«

\*\*\*

»Was soll das heißen, er ist auf *Magnum*-Art scharf?«

Toby hielt das Handy ans andere Ohr, während er den Einkaufswagen weiterschob. Natürlich hatte er einen mit klemmendem Rad erwischt. »Was ich sagen will, ist«, flüsterte er seinem Bruder zischend zu, »dass er so heiß ist wie *Magnum*. So schwer ist das doch nicht zu begreifen, Josh.«

»Wie der alte *Magnum* oder der neue *Magnum*?«

»Es gibt einen neuen?«

»Also der alte.«

Toby blieb stehen. Er hatte es noch nicht einmal durch die Gemüseabteilung geschafft. »Er ist nicht alt.«

»Der Original-*Magnum* ist alt, Tobes. Gott, hast du etwa einen Alte-Leute-Fetisch?«

»Ich habe keinen Alte-Leute-Fetisch!«, fauchte Toby. Dann lächelte er schnell einer entsetzten alten Dame zu, die gerade nach einem Bund Sellerie gegriffen hatte. Er ging weiter zum Obst. »Tom Selleck war nicht alt, als er die Serie gedreht hat. Er war tierisch scharf.«

»Ich schaue mal nach, während wir reden«, meinte Josh. Toby hörte das Klappern einer Tastatur. »Oh mein Gott. Das sind mal verdammt kurze Shorts. Ich bin ja nicht schwul, aber... hat dein Chef etwa auch solche Shorts an?«

»Es geht nicht um die Shorts«, antwortete Toby. »Wie kannst du den Schnurrbart übersehen? Und nein, er trägt nicht solche Shorts. Nicht, dass ich viel dagegen hätte. Nur so am Rande bemerkt.«

Josh lachte. »Was ist mit den Hawaiihemden und der behaarten Brust? Hat dein neuer Chef die auch?«

»Habe ich bisher nichts von gesehen.« Toby dachte darüber nach, als er nach einem Netz Orangen griff. »Nicht, dass ich besonders darauf geachtet habe.«

Josh lachte. »Klingt für mich, als würdest du sehr wohl darauf achten.«

Nachdem Toby ein paar Pfirsiche und Äpfel eingepackt hatte, war er beim Obst fertig und ging weiter zum Brotregal. »Tue ich nicht. Darf ich nicht. Er ist mein Chef und heute ist mein erster Tag. Ich musste es einfach jemandem erzählen.«

»Nach deinem Bewerbungsgespräch hast du nichts davon erwähnt. Nur, dass er wirklich nett und ziemlich am Ende ist. Von einem 80er-Jahre-Sexgott war nie die Rede.«

Toby schnaubte. »Ich habe versucht, so zu tun, als wäre es mir nicht aufgefallen. Und wo wir gerade darüber reden, dass er am Ende ist: Ich sollte mich beeilen, dass ich hier fertig werde. Ich habe die beiden schlafen geschickt. Also kann ich keine Zeit verplempern und du solltest auch arbeiten.«

»Du hast mich angerufen, weißt du noch? Und ich arbeite ja. Du hast mich auf der *Arbeit* angerufen. Wie bezahlst du eigentlich den Einkauf? Hat er dir seine Kreditkarte gegeben?«

»Nein, er hatte eine zusätzliche Karte bestellt. Damit werden alle Ausgaben bezahlt«, erklärte Toby, als er in den nächsten Gang eilte. »Gott, warum müssen Supermärkte dauernd umräumen? Kaum bin ich mal drei Jahre weg, finde ich nichts wieder.«

Josh lachte. »Viel Spaß beim Suchen. An deinem nächsten freien Tag treffen wir uns. Gehen essen oder so.«

»Klingt gut.«

»Es ist schön, dich wieder im Land zu haben, kleiner Bruder.«

Toby hasste es, wenn Josh ihn so nannte, aber es war wirklich schön, wieder hier zu sein. Er hatte seine Familie schrecklich vermisst und lächelte trotz seines Ärgers. »Es ist auch schön, wieder hier zu sein. Aber wo zum Teufel steht die verdammte Sojasoße?«

Er hörte Josh lachen, dann wurde das Gespräch unterbrochen. Na super.

Toby sah auf und fand sich einem Mitglied des Personals gegenüber, das gerade einen Rollwagen voller Kartons schob. Er dachte schon, der Angestellte würde ihm einen Rüffel verpassen, weil er geflucht hatte, aber stattdessen nickte er Toby nur zu. »Gang fünf.«

Gang fünf? *Oh, die Soße!* »Danke!«

Als Toby nach Hause kam, schlief Benson noch und Gideon wirkte schlaftrunken. Ob er sich wirklich eine Weile auf die Couch gelegt hatte oder nicht, wusste Toby nicht. Aber selbst wenn es nur zehn Minuten gewesen sein sollten, wäre das besser als nichts.

Der Mann hatte wirklich fiese Augenringe.

Toby stellte seine Einkaufstaschen auf die Küchenbank. Sofort machte Gideon Anstalten, sie auszuräumen.

»Warum lässt du es nicht etwas ruhiger angehen?«, schlug Toby vor. »Ich erledige das schon.«

»Benson wird gleich wach«, gab Gideon zurück.

»Und ich werde mich um ihn kümmern.« Toby lächelte ihm aufmunternd zu. Es fiel den Eltern immer schwer, sich zurückzuziehen. »Soll ich dir eine Tasse Tee kochen, während du mir erzählst, wie Bensons Abend normalerweise abläuft? Baden, Abendessen, Gutenachtgeschichte?«

Gideon schien nicht recht zu wissen, was er tun oder sagen sollte, als Toby ihn mit einer frischen Tasse Tee zu einem Stuhl schob. Dann räumte er die Einkäufe weg, während Gideon erklärte, wie die Abende im Haus abliefen. Kurz darauf wachte Benson auf.

»Ich kümmere mich um ihn«, sagte Toby und verschwand aus der Küche, bevor Gideon auch nur aufstehen konnte.

Kaum dass Toby auftauchte, quengelte Benson nicht länger, sondern lächelte.



»Dieser freche kleine Knusperkeks wusste ganz genau, dass ich ihn aus dem Knast hole, als er mich entdeckt hat«, erzählte Toby, als er Benson behutsam an Gideon übergab. »Du gehst mal zu Papa und ich mache dir dein Fläschchen.«

»Äh, ich bin sein Daddy«, sagte Gideon leise.

Daddy. Okay, verstanden.

Gideon war wie ausgewechselt, kaum dass er Benson auf dem Arm hatte. Sein ganzes Gesicht strahlte vor Liebe. Er hielt seinen Sohn an sich gedrückt, als wäre er das Wertvollste im ganzen Universum und betrachtete ihn hingerissen.

Es war offensichtlich, dass Benson Gideons ganze Welt war. Toby wurde warm ums Herz, als er die beiden beobachtete. Sicher, es war erst sein erster Tag, aber er hatte ein *wirklich* gutes Gefühl, was diese Stelle anging.

## Kapitel Vier

Gideon konnte nicht fassen, wie einfach sich alles gefügt hatte. Wie wunderbar es war, Toby im Haus zu haben. Die Eingewöhnung hatte ihm große Sorgen gemacht. Es hatte ihm davor gegraut, dass irgendetwas Unangenehmes oder Furchtbares passieren könnte, aber die erste Woche verlief vollkommen problemlos.

Am ersten Abend hatte Toby ihnen Spaghetti Bolognese gekocht. Nichts Ausgefallenes, aber trotzdem köstlich und obwohl er ursprünglich Hühnchen mit Salat vorgeschlagen hatte, entschied er sich am Ende für Nudeln. Und mit dem Bauch voller Kohlenhydrate und nach der ersten anständigen Mahlzeit seit allzu langer Zeit fiel Gideon ins Bett und schlief schon bald tief und fest. Vermutlich hatte Toby genau das im Hinterkopf gehabt, als er auf Nudeln umgestiegen war.

Gideon hingegen wusste nicht einmal mehr, wann er eingeschlafen oder wie er ins Bett gekommen war. Nur noch, dass er das Licht ausgeschaltet hatte, danach fehlte ihm jede Erinnerung.

Toby bot ihm danach an, die ersten Nächte allein zu übernehmen, damit Gideon Schlaf nachholen konnte. Er ließ sich darauf ein. Nicht zuletzt, weil er davon ausging, dass er Benson sowieso hören und doch aufstehen würde.

Aber er hörte keinen Ton.

Um sechs Uhr morgens schreckte er aus dem Schlaf hoch, fest überzeugt, dass etwas Schlimmes passiert war. Stattdessen fand er einen lächelnden Toby vor, der Benson die Flasche gab.

Wie konnte man so verschlafen und müde sein und trotzdem so lächeln?

»Es tut mir so leid. Ich habe ihn gar nicht gehört. Ist er um zwei wach geworden?« Gideon rieb sich das Gesicht, um den Schleier vor seinen Augen zu vertreiben. »Mein Gott. Das ist mir noch nie passiert.«

»Alles bestens.« Toby lächelte, als wäre es nicht der Rede wert. Er fütterte Benson, wickelte ihn, machte sich Frühstück und setzte sich zu Benson auf den Boden, als Gideon zur Arbeit ging.

Am ersten Tag fiel ihm das wahnsinnig schwer.

Um zehn rief er zu Hause an, dann um eins und wieder um vier. Und natürlich war alles bestens. Er hörte Benson im Hintergrund fröhlich krakeelen und Toby hielt ihm das Handy hin, damit Gideon seinen Sohn besser hören konnte.

Auch der zweite Tag war nicht leichter.

Am dritten Tag nahm Toby den Anruf um eins nicht an. Das Klingeln verstummte und Gideon geriet in Panik. Er packte seine Sachen und war schon halb aus der Tür, als die *FaceTime*-App auf seinem Handy ansprang.

Bensons lachendes Gesicht erschien auf dem Bildschirm. Er kaupte lächelnd an seiner Spielzeugraupe. Gideon erkannte, dass er auf der Decke lag, die Toby oft für ihn auf dem Boden ausbreitete. »Sag Daddy Hallo«, ertönte Tobys Stimme im Hintergrund.

Natürlich gab Benson keinen Mucks von sich, aber Gideon hätte vor Erleichterung fast geweint und war in sich zusammengesunken.

»Da ist ja mein kleiner Mann«, sagte er mühsam.

Dann tauchte Toby auf dem Bildschirm auf. »Wir dachten, heute versuchen wir es mal mit einem Video-Call. Ich hoffe, wir stören nicht. Da du angerufen hast, dachte ich, dass du vielleicht Zeit hast. Wir mussten nur eben noch die Windel wechseln.«

»Ihr stört überhaupt nicht.« Gideons Herz... sang. Er war schon lange nicht mehr so froh gewesen. Ja, er war dankbar für Benson, natürlich. Aber diese Freude – ja, das war ein besseres Wort – hatte er bisher nicht empfunden. »Ehrlich gesagt weiß ich den Anruf sehr zu schätzen.«

»Dann machen wir das jetzt immer um diese Zeit«, verkündete Toby.

So geschah es.

Der Video-Call wurde zum Höhepunkt von Gideons Tag. Abgesehen davon, nach Hause zu kommen und Benson lächeln zu sehen, wenn sie nach einem langen Tag zum ersten Mal kuschelten.

Oder das Schmusen vor dem Schlafengehen, wenn Gideon Benson mit leiser, beruhigender Stimme eine Gutenachtgeschichte vorlas, während dessen kleine Augen immer schwerer und schwerer wurden. Das waren auch Höhepunkte.

Am Freitag, kurz vor der Mittagspause, klopfte es leise an seine Bürotür. Lauren steckte den Kopf herein.

»Hallo, Fremder«, begrüßte sie ihn. »Ich kam buchstäblich gerade vorbei und dachte, ich schleppe dich zum Mittagessen.«

»Klar«, antwortete er. »Gibst du mir zehn Minuten? Ich bekomme gleich einen sehr wichtigen Anruf.«

Sie trat einen Schritt zurück Richtung Tür. »Oh, ich kann später wiederkommen.«

»Nein, komm rein.« Er winkte sie zu sich, als der *FaceTime*-Anruf reinkam. Gideon nahm an und Bensons rundes, lächelndes Gesicht tauchte vor ihm auf.

»Sieh mal, wer gerade wach geworden ist«, sagte Toby. »Sag Daddy Hallo.«

Benson gurgelte und plapperte mit der Faust im Mund vor sich hin.

Er hätte platzen können. »Wie geht es meinem wunderschönen Jungen?«

Toby antwortete, auch wenn nach wie vor nur Benson zu sehen war. »Sag deinem Daddy, dass du der wunderbarste kleine Knusperkeks bist, der hier je rumgekullert ist.«

Gideon lächelte. Er war nicht einmal böse.

Lauren drückte ihm den Arm und lächelte ihm sanft zu. Als der Anruf beendet war, tätschelte sie ihm die Schulter. »Lass mich dich zum Essen einladen.«

Ihm war klar, dass sie ihm eine Menge Fragen stellen würde und netterweise hielt sie sich zurück, bis sie im Café saßen und er zumindest die Hälfte seines Sandwichs gegessen hatte.

»Mit Toby läuft es also gut, ja?«, begann sie. Das war im Grunde nicht einmal eine Frage.

Er trank einen Schluck Kaffee und seufzte. »Er ist ein Geschenk des Himmels. Ich kann Jill und dir nicht genug danken, dass ihr ihn aufgestöbert habt.«

Lauren lächelte ihm liebevoll zu. »Du siehst aus, als hättest du geschlafen.«

Beinahe hätte er gelacht. »Toby hat angeboten, diese Woche die Nachtschichten zu übernehmen. Laut Vertrag muss er das nicht, aber er war so freundlich. Ehrlich gesagt fand er wohl, dass ich es ziemlich nötig hatte.«

»Hattest du es ja auch. Du warst kurz vorm Zusammenbruch.«

»Nach ein paar Nächten Durchschlafen fühle ich mich jedenfalls, als könnte ich die Welt aus den Angeln heben.« Wieder nippte er an seinem Kaffee. »Na ja, zumindest stolpere ich nicht mehr permanent durch den Tag. So viel dazu. Und er füttert mich. Genau genommen kocht er jeden Abend. Ich fühle mich wieder wie ein Mensch. Und wenn ich Zeit mit Benson verbringe... Ich weiß nicht. Ich kann sie jetzt besser würdigen. Und das mag seltsam klingen, aber bis Toby eingezogen ist, war alles unendlich mühsam. Jetzt kann ich Zeit mit Benson verbringen, ohne mich dauernd um Kleinigkeiten zu kümmern und...« Er zuckte mit den Schultern. »... nicht im Stehen einzuschlafen, hilft natürlich auch.«

Lauren musterte ihn einen Moment. »Du siehst gut aus, Gideon. Ich weiß, dass du dir Sorgen gemacht hast, aber ich bin wirklich froh, dass es so gut läuft.« Dann fügte sie mit einem gewissen Unterton hinzu: »Und mir ist aufgefallen, dass er immer noch den Spitznamen benutzt.«

Gideon schnaubte. »Nur, dass wir jetzt beim frechen, kleinen Knusperkeks angekommen sind.« Er schüttelte den Kopf, wenn auch eher über sich selbst. »Ich versuche noch zu entscheiden, ob mich das stört oder nicht.«

Sie kaute an ihrer Unterlippe. »Deinem Lächeln nach würde ich eher von Nein ausgehen.«

»Ich nehme alles, was ich bekommen kann.«

Lauren nahm ein paar Bissen von ihrem Mittagessen. Dann bemerkte sie so selbstverständlich, als würden sie über das Wetter reden: »Er ist ziemlich süß, meinst du nicht?«

Gideon sah auf. »Nein. Ich meine, sicher. Er ist... was auch immer. Aber das kommt überhaupt nicht infrage. Fang gar nicht erst damit an. Kein Interesse. An überhaupt nichts, was irgendwie mit einem Mann zu tun hat. Vermutlich für immer. Und erst recht nicht mit einem Mann, der wie ein rettender Engel in mein Leben gepoltert ist.«

Lauren hob die Hand. »Es war nur eine Beobachtung.«

Gideon bremste sich, um nicht noch mehr zu sagen. *Der Herr, wie mich dünkt, gelobt zu viel*, flüsterte ihm der alte William ein, also schwieg er lieber. Denn ihm war bewusst, dass Toby süß war. Außerdem lieb und lustig und seine Art, mit Benson umzugehen, war wunderbar.

Und ja, Gideon hatte sich das eine oder andere Mal ertappt, wie er ihn anstarrte. Auch das war ihm klar. Aber er hatte immer noch furchtbaren Liebeskummer. Drew hatte eine tiefe Wunde in seinem Herz hinterlassen und er bezweifelte, dass sie je heilen würde.

Toby war ein rettender Engel, der ihm half. Nicht mehr.

Nicht mehr.

\*\*\*

Die ersten beiden Wochen vergingen wie im Flug.

Es war nicht gerade schwer, sich einzugewöhnen, musste Toby zugeben. Ein herrliches Haus, ein niedliches Baby, wunderbares Wetter. Er hatte die Sonne in den drei Jahren in England wirklich vermisst. Sydneys Frühlingswetter war schlicht perfekt.

Er hatte auch seine Familie vermisst, insbesondere seinen Bruder und seine Eltern, aber da er einer italienischen Familie entstammte, gab es jede Menge Verwandte, die er seit Jahren nicht gesehen hatte. Ihm hatten die Kochkünste seiner Mom so sehr gefehlt, dass ein Familiengrillfest im Garten seiner Eltern mit allen Tanten, Onkels,

Cousins und Cousinen die perfekte Art war, seinen ersten freien Samstag zu verbringen. Und mit ihnen auf der Terrasse zu sitzen und ein paar Bier zu trinken, war wiederum die schönste Art, einen warmen Nachmittag zu genießen.

»Dein erster freier Tag seit zwei Wochen«, meinte sein Onkel. »Das ist ganz schön heftig. Sind deine neuen Auftraggeber Sklaventreiber oder so?«

»Ganz und gar nicht«, antwortete Toby. »Mein Chef ist nur gerade erst Vater geworden und hat versucht, Vollzeit zu arbeiten und trotzdem alles andere unter den Hut zu bringen, nachdem sein Lebensgefährte ihn verlassen hat. Du hättest ihn sehen sollen. Er war kurz davor zusammenzuklappen.«

»Oh, ich erinnere mich an diese Phase«, bemerkte seine Tante. »Einfach grauenvoll. Und das alles allein schaffen? Armer Kerl.«

Toby nickte. »Eigentlich hätte ich letztes Wochenende auch schon freihaben sollen, aber ehrlich gesagt hatten wir gerade erst eine Routine gefunden und mein Chef hatte endlich etwas Schlaf nachgeholt. Da dachte ich mir, ich bleibe lieber im Dienst. Es dauert immer ein bisschen, bis sich alles findet. Das geht schon in Ordnung. Und ihr solltet das Baby sehen. Das niedlichste Kind, das ihr je gesehen habt. Drei Monate, große Augen, breites Lächeln.«

*Und ihr solltet erst den Vater sehen...*

»Erzähl ihnen, wem dein Chef ähnlich sieht«, warf Josh mit breitem Grinsen ein, als hätte er Tobys Gedanken gelesen.

Toby verdrehte die Augen, aber alle warteten auf seine Antwort. »Eventuell sieht er aus wie *Magnum*. Zumindest hat er einen Tom-Selleck-Schnurrbart. 90er-Jahre *Magnum* also.«

»Oooh, scharf«, rief Gigi aufgeregt. Tobys ältere Cousine war für ihn immer wie eine Schwester gewesen. »Und er ist Single?«

Toby schüttelte den Kopf. »Er ist mein Chef.«

»Ich frage nicht wegen dir, hübscher schwuler Junge, der jeden kriegen kann, den er will«, gab sie zurück. »Ich spreche von mir, der ewigen Single-Frau. Die übrigens seit Ewigkeiten kein Date hatte.«

Alle lachten und Toby lehnte sich zurück. Er liebte jede Minute des Geplänkels seiner Familie, wie seine Mom ihr Bestes gab, um sie alle vollzustopfen, bis sie platzten, wie sein Dad ihr sagte, dass sie sich hinsetzen und aufhören sollte, herumzuwuseln.

Er hatte sie alle so sehr vermisst und war so froh, wieder zu Hause zu sein.

Selbst wenn er sich immer wieder dabei erwischte, dass er auf die Uhr sah und sich fragte, ob Benson wach war, sein Fläschchen bekommen hatte oder gerade sein Nickerchen machte.

Ob Gideon zurechtkam.

Toby war bewusst, dass Gideon mehr als kompetent war und auch ohne ihn bestens klarkam, besonders jetzt, nachdem er sich ausgeschlafen hatte. Und doch dachte er ständig an die beiden und machte sich Sorgen.

Rund ein Dutzend Mal war er versucht, eine Nachricht zu schreiben oder sogar anzurufen, aber er bremste sich. Gideon hatte sicher alles unter Kontrolle und Benson ging es gut. Immerhin waren die beiden fast sechs Wochen allein zurechtgekommen, bevor er eingezogen war. Da sollte ein einziges Wochenende keine allzu große Hürde sein.

Denn selbst wenn Gideon überzeugt schien, dass er versagt hatte, war das Gegenteil der Fall. Er hatte alles außergewöhnlich gut auf die Reihe bekommen und wenn Toby jetzt anrief, glaubte Gideon vielleicht, dass er ihn für unfähig hielt.

Also rief er weder an, noch schrieb er.

Bis Sonntagnachmittag.

*Ich bin gegen sechs wieder da. Soll ich auf dem Rückweg Abendessen mitbringen?*

Kaum dass er die Nachricht abgeschickt hatte, wurde ihm bewusst, dass Gideon ein *Ist nicht nötig*. *Das kann ich nicht von dir verlangen* oder eine andere abwehrende Antwort von sich geben würde.

Also kam Toby ihm zuvor und schickte eine zweite Nachricht hinterher. *Ich hole uns was vom Thailänder. Wir sehen uns um sechs.*



Sicher, das war etwas übergriffig, aber Toby hatte inzwischen herausbekommen, dass Gideon besser damit zurechtkam, wenn er ihn einfach vor vollendete Tatsachen stellte. Sonst zerbrach er sich nur den Kopf, ob er ihm zu viel zumuten könnte, und kümmerte sich um alles selbst. Zudem hatte Toby festgestellt, dass Gideon sich sehr genau überlegte, auf welche Schlachten er sich einließ und auf welche nicht. Er war zu gestresst und müde, um seine Kraft mit Kleinigkeiten zu verschwenden.

Also gab es Thai zum Abendessen.

Um kurz vor sechs ließ Toby sich ins Haus. Im Wohnzimmer war niemand zu sehen, aber im Flur waren Gesang und das Plätschern von Wasser zu hören. Gideon badete Benson und sang ihm etwas vor. Kein richtiges Lied, nur eine fröhliche kleine Melodie, die Toby mit einer Freude erfüllte, die er nicht erwartet hatte.

Für einen Moment stand er da und hörte einfach zu.

»Ich bin's nur«, rief er schließlich leise. Er wollte sie auf keinen Fall stören, aber eben auch niemanden erschrecken.

Ein paar Sekunden später tauchte Gideon mit dem frisch gebadeten Benson auf. Das Baby war in ein Handtuch gewickelt, sein dunkles Haar war noch feucht, dasselbe galt für seine vollen Bäckchen, und er lächelte breit.

Toby tat so, als würde er ihn kitzeln. »Oh, schau dir diesen kleinen Kerl an. Ein Knusperkeks im Blätterteigmantel.«

Gideon seufzte, zeigte aber den Anflug eines Lächelns. »Im Ernst? Jetzt auch noch im Blätterteigmantel?«

Toby grinste. »Von der zuckersüßen Sorte.« Er hielt das Essen hoch. »Es ist angerichtet.«

»Dann ziehe ich dem Knusperkeks im Blätterteigmantel mal schnell seinen Strampler an«, sagte Gideon und verdrehte die Augen.

Toby musste lachen, holte Teller und deckte den Tisch. Er hatte gerade zwei Gläser Wasser eingeschickt, als Gideon Benson mit seiner Lieblingsraupe in die Babywippe setzte.

Toby nahm Platz und verteilte das Essen. »Ich wusste nicht, was du magst, also habe ich einfach eine kleine Auswahl mitgebracht. Ich dachte, wir stellen alles in die Mitte und nehmen uns, was wir haben wollen. Du kannst morgen die Reste mit zur Arbeit nehmen, wenn du willst. Ich habe übrigens alles ohne Koriander bestellt und sie gebeten, es mit dem Chili nicht zu übertreiben.«

Als er aufsah, fiel ihm auf, dass Gideon ihn anstarrte. Dann blinzelte er und schien den gedanklichen Pfad, auf dem er sich verlaufen hatte, zu verlassen. »Perfekt, danke. Und das war nicht nötig. Ich hätte auch etwas kochen oder bestellen können.«

»Ich wusste, dass du das sagst«, erwiderte Toby und nahm einen Bissen Huhn. »Genau deshalb habe ich die zweite Nachricht geschickt und geschrieben, dass ich mich darum kümmere.« Er deutete mit der Gabel auf das *Pad Kra Poa Gai*. »Wirklich gut.«

Gideon lächelte, nachdem er probiert hatte, und nickte zustimmend. »Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du ganz schön herrisch sein kannst?«

Toby grinste um einen Mund voll Reis. »Ständig.«

Schweigend aßen sie weiter. Dann fragte Gideon: »Du hast dich also mit deiner Familie getroffen?«

»Mit allen auf einmal«, antwortete Toby. »Tanten, Onkeln, Cousins und Cousinen. Meine Mom meinte, es wäre eine gute Idee, den ganzen Familienrat einzuberufen, damit ich alle auf einmal zu Gesicht bekomme. Ich stamme aus einer großen italienischen Familie. Sehr laut, viel Geschrei und Geläster, viel zu viel Essen und jede Menge Liebe.«

Gideons Blick wurde sanft. »Klingt nett.«

»Wie steht es bei dir?«, fragte Toby. Bisher hatten sie nicht über dieses Thema gesprochen. Genau genommen hatten sie bisher über so gut wie gar nichts gesprochen, was nicht Benson betraf. »Große Familie?«

Gideon schüttelte den Kopf. »Meine Eltern sind gestorben, als ich neun war. Meine Großmutter hat uns aufgenommen, auch wenn sie nicht wirklich scharf darauf war, aber wie dem auch

sei, sie hat es getan. Sie war nicht begeistert, wieder auf zwei Kinder aufpassen zu müssen. Vor rund zehn Jahren ist sie gestorben. Seitdem gibt es nur noch meine Schwester und mich. Sie ist Bensons leibliche Mutter. Wir haben uns nie besonders nahegestanden, was irgendwie komisch klingt, wenn man bedenkt, dass ich ihr Baby adoptiert habe. Aber sie hätte ihn eh zur Adoption freigegeben, egal, wer ihn genommen hätte. Ich habe so wenig Familie, dass ich...«

Toby lächelte. »Sie hat die richtige Entscheidung für sich und das Baby getroffen.«

Gideon nickte seufzend. »Sie ist direkt nach der Geburt nach Melbourne gezogen und hat seitdem weder gefragt, wie es ihm geht, noch Kontakt hergestellt. Sie meinte, das wäre leichter für alle. Vielleicht hat sie recht. Ich weiß es nicht.«

»Das kann für keinen von euch leicht gewesen sein.« Toby hatte ein schlechtes Gewissen, dass er nachgehakt hatte. Auf einmal war die Stimmung am Tisch nicht mehr die angenehmste. »Wow. Ich...« Er wusste nicht recht, was er sagen sollte. »Es tut mir einfach leid.«

Gideon aß etwas *Panang Curry* und tupfte sich mit einer Serviette den Mund ab. »Wir haben uns selbst als Kinder nicht besonders nahegestanden. Ich war älter und unsere Eltern zu verlieren, war hart. Es ist nicht so, dass wir uns verabscheut hätten. Wir standen uns nur nicht nah. Als ich an der Uni war, bin ich in Kontakt geblieben und habe ihr Geld geschickt. Aber sie war ein launischer Teenager, hat sich in Schwierigkeiten gebracht und so weiter. Ich habe meinen Abschluss gemacht und mir in der Stadt Arbeit gesucht. Sie hingegen hat die Schule beendet und sich aus dem Staub gemacht.«

*Oh Gott.*

Toby konnte sich nicht einmal vorstellen, wie das sein musste. Er entstammte der dritten Generation einer italienisch-australischen Familie, für die es nichts Wichtigeres als ihre kleine Gemeinschaft gab. Er versuchte, die Stimmung zu retten. »Und jetzt hast du deine eigene Familie.« Er nickte zu Benson, der auf die Raupe einplapperte und mit den Beinchen strampelte.

Lächelnd sah Gideon seinen Sohn an. »Genau. Nur er und ich.«  
»Eine Zwei-Mann-Armee. Ihr könnt die ganze Welt erobern.«  
»Vor zwei Wochen hätte ich über eine solche Bemerkung noch gelacht. Oder eher geweint. Aber inzwischen bin ich zuversichtlicher. Vielleicht gewöhnt sich diese Zwei-Mann-Armee daran, in den Park zu gehen.« Sein Lächeln bekam etwas Trauriges. »Gott, vor zwei Wochen habe ich nicht einmal das auf die Reihe bekommen.«

»Wart ihr dieses Wochenende im Park?«

Gideon verzog das Gesicht. »Nein, ich bin mit dem Kinderwagen um den Block gegangen und war ein paarmal mit ihm im Garten, um ihm die Bäume zu zeigen. Ich glaube, es gefällt ihm im Grünen.«

»Das ist wirklich super!«

»Aber es ist nicht der Park.«

»Das muss ja auch nicht sein. Du hast ja einen Garten.« Zugegeben, er war eher klein, aber im Vergleich zu Tobys Unterkünften in London, die nicht einmal einen Balkon gehabt hatten, war es praktisch der Hyde Park. »Ich glaube nicht, dass Benson der Unterschied schon bewusst ist. Warte mal ab, bis er Schaukeln und Klettergerüste für sich entdeckt. Dann gehst du garantiert mit ihm in den Park.«

Gideon schenkte ihm ein Lächeln. »Dir scheint das alles so leicht zu fallen.«

»Ach, mit der großen Familie und damit, auf die kleinen Cousins und Cousinen aufzupassen, hat alles angefangen. Ich war acht Jahre alt und musste mich um eine ganze Horde Kleinkinder kümmern.«

Gideon lachte. »Dich haut wirklich gar nichts um.«

Toby zuckte mit den Schultern, während er sich bei Huhn und Reis bediente. »Ich sage dir mal was und es soll wirklich nicht unhöflich oder grob klingen, aber das hier ist meine Arbeit.« Gideon zuckte zusammen und Toby führte rasch weiter aus, was er meinte. »Versteh mich nicht falsch. Oder lass es mich anders ausdrücken: Womit bekommst du es auf der Arbeit zu tun? Geld,

Kunden, Portfolios, Marktbewegungen, Zinsen, lauter Zeug, das ich nicht einmal ansatzweise verstehe. Und zudem hast du all das hier.« Er deutete um sich. »Dein Haus, den Kredit, die Rechnungen. Außerdem ist im Moment ein großer Teil deiner Gedanken für Sorgen um Benson reserviert. Jede Sekunde jeder Minute an jedem Tag. Du hast also eine Menge um die Ohren. Weißt du, was ich um die Ohren habe?«

Gideon zuckte mit den Schultern.

»Benson«, antwortete Toby. »Nur ihn. Okay, und vielleicht bis zu einem gewissen Punkt dich. Aber in erster Linie Benson. Das ist alles. Dafür sorgen, dass er gefüttert wird und glücklich ist. Ich meine, natürlich steckt mehr dahinter. Aber du verstehst sicher, was ich meine. Mehr tue ich nicht. Was wäre das Schlimmste, was passieren könnte, wenn ich mal einen Tag lang nicht wasche?« Er trank einen Schluck Wasser. »Du dagegen hast ein Dutzend Bälle in der Luft. Und ich sitze hier rum, lese *Die kleine Raupe Nimmersatt* vor und singe *Guten Abend, gute Nacht*.«

Gideon starrte ihn an.

»Lass dir einfach etwas Luft zum Atmen«, empfahl Toby sanft. »Du machst das großartig. Und ich verrate dir noch ein anderes Geheimnis meines Berufsstands und das ist wirklich der Hammer.«

»Und zwar?«

»Eltern wissen nie, was sie tun. Keiner von ihnen.« Toby sah ihm in die Augen. »Nicht einmal die, die fünf oder sechs Kinder haben. Sie mögen alles ganz gut im Griff haben, aber dann geht irgendetwas schief und alles bricht in sich zusammen. Kinder werden nun einmal nicht mit Handbuch ausgeliefert und jedes ist anders. Alle Selbsthilfebücher der Welt können dich nicht auf das vorbereiten, was dich erwartet.« Gideon wirkte nicht überzeugt. »Wirklich«, fügte Toby hinzu. »Es ist mein Ernst.«

»Was willst du mir damit sagen? Dass alle ins Rudern geraten? Nicht nur ich?«

Toby lachte leise. »Jede einzelne Mutter, jeder einzelne Vater. Du kannst zehn verschiedene Eltern um Rat fragen und wirst wahrscheinlich zehn verschiedene Antworten bekommen. Sicher,

bei einigen macht es den Eindruck, als hätten sie alles im Griff, aber ich kann dir garantieren, dass das nicht immer so ist. Sobald etwas Neues dazwischenkommt, hängen sie sofort am Telefon: *Hilfe, was soll ich tun?*«

Gideon schwieg eine Weile. »Eigentlich habe ich niemanden, den ich anrufen könnte. Google ist ein einziges Minenfeld, auch wenn einige Eltern-Websites ganz in Ordnung sind. Und ich habe mein Handbuch zur Kindererziehung zu meiner Bibel erklärt.«

»Und das ist perfekt. Nicht jeder hat eine große Familie, die ihn unterstützt. Im Ernst: Siehst du jetzt, wie toll du das bisher alles hinbekommen hast?«

Die Lippen unter dem hinreißenden Schnurrbart zuckten, aber Gideon antwortete nicht. Es war offensichtlich, dass es ihm schwerfiel, Komplimente anzunehmen.

»Und jetzt hast du mich«, fügte Toby gut gelaunt hinzu, um einmal mehr die Stimmung zu heben. »Ihr zwei seid die Zwei-Mann-Armee und ich bin die Verstärkung. Schützenhilfe mit Windeltasche, wenn du so willst.«

Gideon lächelte und schob mit der Gabel etwas Reis umher. »Singst du ihm eigentlich wirklich *Guten Abend, gute Nacht* vor?«

»Ja«, erwiderte Toby, als wäre das ganz selbstverständlich. »Er liebt meine Stimme. Hält sie für ziemlich komisch, ehrlich gesagt.«

Plötzlich wirkte Gideons Lächeln sorglos und zum ersten Mal bekam Toby einen Eindruck davon, was für ein Mann er gewesen war, bevor er sich in sich zurückgezogen hatte.

## Kapitel Fünf

Gideon war nicht sicher, wie das passiert war, aber auf einmal war Benson fünf Monate alt. Zweiundzwanzig Wochen. Sechzehn Wochen, seitdem Drew sie verlassen hatte. Zehn, seitdem Toby eingezogen war und sich alles verändert hatte.

Gideon zog bei der Arbeit wieder mehr Aufträge an Land, und zwar nicht nur, weil er besser schlief. Er aß auch besser, bekam mehr frische Luft, hatte mehr Struktur und weniger Stress in seinem Leben.

Alles dank Toby.

An den meisten Abenden kochte Toby, kümmerte sich um einen Großteil der Wäsche und putzte das Haus, sodass Gideon viel Zeit blieb, die er ganz Benson widmen konnte.

Toby meldete sich immer noch täglich um eins über *FaceTime* und es war immer noch sein Höhepunkt des Tages, die prallen Bäckchen und das zahnlose Grinsen seines Sohns auf dem Bildschirm zu sehen. Wenn er nach Hause kam, spielte er mit Benson, fütterte und badete ihn, bevor er mit ihm kuschelte und ihn ins Bett legte.

Benson blühte auf. Er war glücklich, wuchs wie Unkraut und nahm in Windeseile einen Meilenstein nach dem anderen.

Toby war wirklich ein Geschenk des Himmels.

Meistens aßen sie abends gemeinsam und Toby berichtete ihm, was im Laufe des Tages passiert war, bei welchen Terminen sie gewesen waren oder von den Ausflügen in den Park, wo er unvermeidlicherweise reihenweise anderen Moms und Tagesmüttern über den Weg lief, je nach Wetter manchmal mehrfach die Woche.

Anschließend sahen sie sogar ab und zu zusammen fern. An anderen Abenden, wenn Gideon noch arbeiten musste, las Toby in seinem Zimmer, aber sonst schauten sie sich oft zusammen Wiederholungen von *Drag Race* und *Great British Bake Off* an.

Diese Abende waren Gideon die liebsten.

Toby kochte ihnen dann immer eine Tasse heißen Himbeertee, die er mit einem Stück dunkler Schokolade servierte, um den Tag abzuschließen. Sie saßen auf unterschiedlichen Sofas und manchmal ertappte Gideon sich dabei, wie er zu Toby schielte.

Wie er mit einem angezogenen Bein dasaß und über etwas im Fernsehen lachte, den Teebecher in der Hand. Oder wie er über die Unverfrorenheit eines Teilnehmers der Backshow den Kopf schüttelte, der nicht wusste, dass man einen Brotteig ein zweites Mal gehen lassen musste.

Ein paarmal öfter, als Gideon zugeben wollte, musste er sich sogar zwingen wegzusehen. Er wollte Toby nicht.

Er wollte nur nicht allein sein.

Er wollte das hier in all seiner Leichtigkeit als Leben. Ein Leben, das er mit Drew führen sollte, und er wünschte sich, dass Benson zwei Väter hatte.

Er wollte so vieles, aber vor sechzehn Wochen war sein Leben auf Abwege geraten. Vor zehn Wochen war der Weg etwas ebener geworden und im Verlauf des letzten Monats war er so problemlos darauf entlanggekurvt, dass er nicht einmal bemerkt hatte...

... dass er nicht mehr einsam war.

Er hatte Toby. Und auch wenn ihre Beziehung rein beruflicher Natur war, war es vielleicht dieser Mann, der Gideon über den Kummer seiner gescheiterten Beziehung hinweghalf. Möglicherweise war ihm das nicht einmal bewusst, aber ihn um sich zu haben, half Gideon mehr, als ihm bisher klar gewesen war.

Er hatte seit Tagen nicht an Drew gedacht, seit einer Woche sogar. Und das war etwas ganz Neues.

»Oh, komm schon. Der Typ ist doch unmöglich Hobbybäcker«, meinte Toby mit Blick auf den Fernseher. »Schau dir mal an, wie großartig das ist.«

Gideon lächelte in sich hinein. »Ich habe bei der Hälfte der Sachen keine Ahnung, wie sie das anstellen. Ich habe ja schon Schwierigkeiten, Toast zu machen.«



»Ich weiß.« Hastig sah Toby auf. »Ich meine, dein Toast ist natürlich super.«

»Ich mag ihn eben gut gebräunt.«

Toby nickte hinter seinem Teebecher. »Und Kohle ist bekanntlich gut für die Zähne.«

Gideon musste lachen. »Verbrannter Toast mit Erdnussbutter ist mein Laster.«

Toby trank aus und stand auf, bevor er die Hand nach Gideons Becher ausstreckte. »Ich mache mich fertig fürs Bett. Ich übernehme die Nachtschicht.«

»Sicher?«

»Klar. Sagtest du nicht, dass du morgen früh ein Meeting hast?«

»Ja schon, aber...«

»Dann passt das.« Toby stellte die Becher in die Spüle und als er an Gideon vorbeikam, drückte er leicht dessen Arm. »Wir sehen uns morgen.«

Gideons Arm wurde heiß, wo Toby ihn berührte, und die Wärme blieb, als er schon fort war.

Tobys Schlafzimmertür schloss sich mit leisem Klicken und Gideon saß ein paar Sekunden unsicher da, bevor er das Licht ausschaltete und in sein Zimmer ging. Er musste sich diesen Unfug aus dem Kopf schlagen und aufhören, auf so unpassende Weise an Toby zu denken.

Dabei war er nicht auf Sex mit Toby aus. Er fühlte sich in seiner Nähe einfach wohl, ganz entspannt. Er vertraute ihm, was Benson anging, und das sagte einiges aus.

Gideon musste nur aufhören, ihn dauernd anzustarren. Er sollte sich nicht über Tobys Lachen freuen und er sollte erst recht aufhören, sich einsam zu fühlen und nach menschlicher Nähe zu suchen, sondern endlich anfangen, Toby so zu behandeln, wie er es verdiente: mit professionellem Abstand.

Schließlich hatte Toby selbst gesagt, dass dies für ihn nur ein Job war. Seinen eigenen Worten nach war es seine Aufgabe, sich um Gideon und Benson zu kümmern.

Und vielleicht tat ihm die Erkenntnis, dass er nur nett zu ihm war, weil es Teil seiner Arbeit war, ein wenig weh. Zumindest wurde ihm dadurch seine Einsamkeit umso bewusster.

*Reiß dich mal zusammen, Gideon.*

Was er brauchte, waren seine Freunde. Er setzte sich auf die Bettkante und steckte das Ladekabel ins Handy, bevor er Lauren eine Nachricht schickte. Er hatte die beiden seit über einer Woche nicht gesehen. Das war praktisch ein Rekord.

*Ich vermisse euch, Mädels. Samstag Mittagessen bei mir?*

Lauren antwortete sofort. *Geht nicht. Jills Dad hat Geburtstag. Was ist mit Sonntag?*

Gideon wusste, dass Toby bis um sechs bei seinen Eltern sein würde, und tippte: *Perfekt.*

Anschließend legte er das Telefon beiseite, stand auf und zog sich das Hemd aus, bevor er in sein Badezimmer ging. Er hatte sich gerade die Hose aufgeknöpft und wollte sie runterziehen, als er Benson krakeelen hörte.

Es war zu früh für sein Fläschchen. Und Gideon war sich ziemlich sicher, dass Toby unter der Dusche stand. Er hatte ja gesagt, dass er sich bettfertig machen wollte. Da begann Benson zu weinen. Gideon eilte zur Tür, riss sie auf und hätte Toby um ein Haar über den Haufen gerannt.

Frisch geduscht, sauberer Schlafanzug, feuchtes Haar. »Oh.« Toby legte sich die Hand übers Herz. »Du hast mich erschreckt.«  
»Tut mir leid, ich...«

Tobys Blick glitt zu Gideons Brust, dann tiefer und tiefer...

Da ging Gideon auf, dass seine Hose offen stand. Rasch knöpfte er sie zu. »Oh verdammt, tut mir leid. Ich wollte gerade unter die Dusche.«

Benson schrie und Toby richtete seine Aufmerksamkeit auf die geschlossene Kinderzimmertür. »Ich kümmere mich um ihn.«

Er ging hinein, ohne das Licht einzuschalten, und sprach ganz leise. »Was ist los, mein kleiner Knusperkeks?«, murmelte er. Kaum dass er Benson hochhob, hörte der Kleine auf zu weinen. »Oh wow. Hier ist sofort eine neue Windel nötig.«

Gideon stand im Flur außer Sicht und hörte zu. Lächelnd.

»Bis zum Mond und wieder zurück«, meinte Toby. »Ich wette, im Moment kann man dich sogar bis zum Mond riechen.« Gideon hörte, wie der Klettverschluss der Windel aufging. »Oh Gott.« Toby würgte hörbar und Benson kicherte.

Gideon musste sich das Lachen verbeißen.

»Du lieber Himmel«, keuchte Toby. »Sollte das etwa ein Zahn-Häufchen sein? Ich glaube schon. Bekommt mein kleiner Knusperkeks ein Zähnchen?«

Gideon wusste nicht einmal, dass so etwas wie ein *Zahn-Häufchen* überhaupt gab.

»Jetzt, wo wir wieder angezogen sind, versuchen wir es mal mit einem Fläschchen, ja? Vielleicht schläft ein gewisser kleiner Mann ja dann bis zum Frühstück durch«, sagte Toby.

Gideon vermutete, dass er nur seinetwegen laut sprach. Damit er sich vom Acker machte, denn wenn Benson ihn im Flur entdeckte, würde keiner von ihnen in nächster Zeit ins Bett kommen.

Leise verschwand Gideon in seinem Zimmer und schloss so geräuschlos wie möglich die Tür hinter sich.

Dann duschte er schnell und ging ins Bett. Er stellte den Wecker, schaltete die Nachttischlampe aus und lächelte in der Dunkelheit.

\*\*\*

»Was soll das heißen, er hat dich mit freiem Oberkörper und offener Hose gesehen?«

»Ich wollte gerade unter die Dusche«, erklärte Gideon. Sie waren seit einer Weile mit dem Essen fertig und saßen jetzt einfach zusammen und redeten. Sowohl Jill als auch Lauren starrten ihn an. Benson saß mit einem Zahnring im Mund auf Laurens Schoß.

»Und?«

»Und er... er hat geguckt.«

»Hat er etwas gesagt?«

»Nein. Kein Wort.« Gideon musterte die beiden. »Und ich auch nicht. Was gut ist. Darum geht es hier nicht.«

»Aber...?«, drängelte Jill.

»Aber gar nichts.« Gideon würde nichts zugeben.

Jill musterte ihn. »Gideon«, sagte sie leise. »Ich kenne dich jetzt schon sehr lange.«

Er seufzte. »Hört mal, er ist super. Er ist klug und witzig und kann unglaublich toll mit Benson umgehen. Aber er ist mein Angestellter und dadurch wird alles seltsam, sogar ekelig. Ganz zu schweigen davon, dass ich Männern für alle Zeit abgeschworen habe.«

»Geht mir auch so«, bemerkte Lauren mit einem sehr frechen Grinsen.

Gideon sah Jill an. »Ich würde das, was ich mit ihm habe, nicht aufs Spiel setzen. Er ist der beste Tagesvater, den ich mir wünschen kann. Er hat mir praktisch das Leben gerettet. Und Bensons. Gott weiß, was passiert wäre, wenn er nicht aufgetaucht wäre. Ich bin sowieso schon zu abhängig von ihm.«

Jill tätschelte ihm den Arm. »Alles, worauf ich hinweisen will, ist, dass Toby und du bereits so einiges zusammen unternimmt.«

Er blinzelte sie an. »Wie meinst du das?«

»Das, was ihr zusammen so... macht. Er bringt sonntagabends Essen mit. Das zum Beispiel. Ihr habt Serien, die ihr euch zusammen anschaut. Das ist noch so etwas. Er kocht euch Tee, bevor ihr ins Bett geht. Noch ein Punkt.«

»Das ist seine Aufgabe«, erwiderte Gideon lahm. Er war nicht einmal sicher, ob er sich selbst glaubte.

Jill schüttelte den Kopf und als Gideon zu Lauren sah, tat sie dasselbe. »Das ist nicht seine Aufgabe.«

Gideon wusste nur zu gut, dass es nicht in Tobys Arbeitsbeschreibung stand, mit ihm fernzusehen oder ihm Tee zu kochen.

Verdammt noch mal.

»Ich fühle mich nicht so einsam, wenn er da ist«, flüsterte Gideon. »Er hat eine Leere in meinem Leben gefüllt. Eine sehr platonische Leere. Ihr wisst, dass ich die Gesellschaft anderer Menschen brauche. Das war schon immer so. Und in seiner Gesellschaft fühle ich mich wohl. Mehr brauche ich nicht. Ich will nichts, was darüber

hinausgeht. Nach Drew...« Er wiegte den Kopf. »Es gibt jetzt nur noch Benson und mich. Und solange ich all das durchstehen muss und solange Benson so unselbstständig ist, füllt Toby diese Leere. Auf platonische Weise, wie gesagt. Und ich weiß, wie übel das klingt. Aber ich bezahle ihn und es ist seine Arbeit. Ist es wirklich so schlimm, dass ich weniger einsam bin, nur weil wir manchmal zusammen fernsehen?«

Jill runzelte die Stirn. »Mit schlimm hat das nichts zu tun.« Sie legte ihm den Arm um die Schultern und zog ihn an sich. »Es tut mir leid. Jetzt erzähl mir weiter von dem Kleinen. Bekommt er wirklich seinen ersten Zahn?«

Gideon zuckte mit den Schultern und nickte. »Toby meinte, sie können sich ein paar Wochen im Zahnfleisch bewegen, bevor sie endlich durchstoßen.«

»Autsch!« Lauren küsste Benson auf den Kopf. »Armer kleiner Knusperkeks.«

Gideon seufzte, aber sie lächelten sich zu.

Kurz darauf klingelte Gideons Handy. Es lag mit dem Display nach oben auf dem Tisch und er erstarrte, als er den Namen des Anrufers las.

Drew.

Sein Herzschlag ging durch die Decke, sein Magen verkrampfte sich und ihm wurde eiskalt.

*Was zum Henker?*

»Geh nicht dran«, sagte Jill scharf und suchte Gideons Blick.  
»Geh. Nicht. Dran.«

\*\*\*

Wie jeden Sonntag kam Toby um kurz vor sechs mit einer Tasche Essen in der Hand nach Hause. Er war bester Laune, da er ein großartiges Wochenende mit seinem Bruder verbracht hatte, freute sich aber darauf, Benson wiederzusehen. Er vermisste den kleinen Engel selbst dann, wenn er nur zwei Tage weg war.

Und Gideon.

Den vermisste er auch. Was vollkommen absurd war. Aber sein Lächeln, wie er die Augen verengte, wenn er lachte, und sein lächerlich toller Schnurrbart...

Er wollte gerade den Schlüssel ins Schloss stecken, als die Tür aufschwang und Lauren vor ihm stand. Sie lächelte nicht. »Komm rein.«

»Was ist los?«, flüsterte er. Angst erfasste ihn. »Geht es Benson gut?«

Jill kam aus der Küche. Sie hatte Benson auf dem Arm, wirkte jedoch besorgt. »Ihm geht es gut, aber...«

Und dann taumelte Gideon in den Flur. Er war offensichtlich betrunken.

»Oh.«

»Hey«, sagte Gideon mit einem schiefen Lächeln, das zu seiner Körperhaltung passte. Oh Gott, wie viel hatte er getrunken? »Hassu Essen mit'ebracht?«

Toby sah auf die Tüte in seiner Hand. »Ähm, ja. Griechisch. Lamm mit Kartoffeln.«

Lauren nahm ihm die Tüte mit flehendem Blick ab. »Essen ist vermutlich eine gute Idee.«

Er nickte, denn ja, das war sogar eine hervorragende Idee.

Gideon folgte Lauren in die Küche und Jill ging zu Toby. »Gott, Toby«, raunte sie. »Es tut mir so leid. Drew hat angerufen.«

»Hat er?«

*Ach du Scheiße.* Toby war nicht sicher, warum ihn das so sehr schockierte. Und ihm sogar etwas wehtat, wenn er ehrlich war.

Er streckte die Hände nach Benson aus und sofort kam der Kleine ihm entgegen, wollte zu ihm. Kaum dass Toby ihn im Arm hielt, ging es ihm besser. »Tja, ich würde ja fragen, ob es Gideon gut geht. Aber das ist unübersehbar nicht der Fall.«

Jill schüttelte den Kopf. »Ich habe ihm gesagt, dass er nicht rangehen soll. Soweit es mich betrifft, kann das Arschloch in der Hölle verrotten.«

»Weißt du, über was sie geredet haben?«

»Nein, er ist mit dem Handy in den Garten gegangen. Er war vielleicht zwei Minuten weg. Dann ist er wieder aufgetaucht und hat die Flasche Scotch geöffnet, die sie zu irgendeinem Jahrestag bekommen haben. Er hatte schon die Hälfte runtergestürzt, bevor ich sie ihm abnehmen konnte. Er trinkt nicht oft, Toby. Er hat so etwas noch nie gemacht, aber er ist wirklich aufgebracht und wütend. Es tut mir leid.« Sie ergriff Bensons winzige Hand. »Wenn du möchtest, dass wir bleiben, machen wir das.«

Toby wiegte sich von links nach rechts und küsste Benson auf die Schläfe. »Nein, schon gut. Ich glaube, Daddy schläft heute noch vor Benson ein.«

Sie nickte. »Verdammt, was für ein Chaos. Du hast ja meine Nummer. Ruf an, wenn ihr irgendetwas braucht. Er ist ziemlich friedlich, wenn er betrunken ist. Normalerweise tanzt er nur herum, singt schief und lacht über alles Mögliche. Aber er war wirklich fertig.«

»Und hat sich kopfüber in eine Flasche Scotch gestürzt.«

»Er war nicht billig und ziemlich hochprozentig.«

Was erklärte, warum Gideon so neben sich stand.

Lauren kam zurück. »Zumindest isst er jetzt was. Kein schöner Anblick, aber es sollte helfen.«

Toby hatte keine Ahnung, was Drew gesagt haben könnte, dass Gideon so extrem reagierte. Tatsächlich sprach er nur selten von Drew und wenn, dann klang Abscheu in seiner Stimme durch. Toby hatte sich nach dem ersten Tag nie nach weiteren Einzelheiten erkundigt. Ihm war nur wichtig gewesen zu erfahren, ob es irgendwelche Sorgerechts- oder Besuchsregelungen gab, von denen er wissen musste, und...

*Oh nein.*

Eisiges Grauen erfasste Toby. »Glaubt ihr, es könnte um das Sorgerecht für Benson oder ein Besuchsrecht gegangen sein?«

Jill und Lauren starteten ihn an. Jills Nasenflügel bebten, in ihren Augen blitzte es auf. »Das will ich verdammt noch mal nicht hoffen«, murmelte sie.

Lauren schüttelte den Kopf. »Ganz bestimmt nicht. Er ist vor Monaten verschwunden, als Benson erst ein paar Wochen alt war. Drew wollte nichts mit ihm zu tun haben. Warum sollte er jetzt Wert auf ihn legen?«

Einmal mehr küsste Toby Benson auf die Schläfe und drückte ihn fester an sich. Ihm fielen eine ganze Menge Gründe ein und keiner davon war sonderlich angenehm – um keinen Unterhalt zahlen zu müssen. Um Gideon wehzutun. Einfach, weil er es konnte.

Aber das sprach Toby nicht laut aus.

Er war Drew noch nie begegnet, aber Gott, wie sehr er ihn verabscheute.

Ein Stuhl kratzte über den Küchenboden und Gideon murmelte: »Wo stecken denn alle?«

Schwankend erschien er im Flur. Ihm klebte Soße an der Wange, aber komischerweise nicht im Schnurrbart. Sobald er Toby mit Benson entdeckte, blieb er stehen.

»Jetzt schau ihn dir nur an. Mein kleiner Junge.« Tränen traten in seine Augen. »Wie kann man jemanden so sehr lieben?« Aber dann wankte er zu weit nach links und Lauren musste ihn festhalten. Er hob die Hände. »Tut mir leid. Tut mir leid. Ich will meinen kleinen Jungen auf den Arm nehmen, aber...« Er strich sich über die Augen. »Verdammt, ich bin zu betrunken. Sorry.«

»Wie wäre es, wenn wir dich ins Bett schaffen?«, fragte Lauren.

Gideon nickte und geriet erneut ins Wanken, seine Augen waren nach wie vor glasig. Er rieb sich das Gesicht und suchte Tobys Blick. »Danke. Tut mir leid. Ich übernehme die Nachtschicht«, lallte er.

Daran war überhaupt nicht zu denken.

Er griff nach Bensons Hand und legte mit feuchten Augen die Stirn in Falten. »Bis zum Mond und wieder zurück«, murmelte er.

Lauren führte ihn in sein Schlafzimmer und als er weg war, seufzte Jill. Sie schenkte Toby ein trauriges Lächeln. »Bitte denk nicht schlecht von ihm. Ich glaube, er hat sich nicht einmal erlaubt zu weinen, als Drew gegangen ist. Er musste für Benson stark sein. Glaub mir, morgen wird er sich fürchterlich vor uns schämen.«



Toby wusste nicht recht, was er dazu sagen wollte. Er dachte überhaupt nicht schlecht von Gideon. Er tat ihm vielmehr leid.

Benson begann zu quengeln, also machte Toby ihm ein Fläschchen, während Jill die Schweinerei beseitigte, die Gideon beim Essen gemacht hatte.

Lauren kam sichtlich bestürzt in die Küche. »Ich habe ihm einen Eimer neben das Bett gestellt.«

Toby schnaubte. »Nett.«

»Besser das als ein vollgekotzter Fußboden.«

»Wohl wahr.«

»Er hat versucht, nicht zu weinen«, flüsterte sie.

Jill ließ die Schultern sinken. »Ich setze mich ein bisschen zu ihm, dann können wir gehen.«

Lauren lächelte ihr zu und rieb ihr den Arm, als Jill aus der Küche ging.

Toby hasste die Vorstellung, dass Gideon so unglücklich war. Aber er wollte nicht, dass Benson etwas davon mitbekam. Daher verbarg er seine Sorge und lächelte ihn an, wie er an seiner Flasche nuckelte. »Hey, mein kleiner Knusperkeks.«

Benson grinste um den Nuckel und Toby erwiderte sein Lächeln. »Mein frecher, kleiner Knusperkeks.«

Lauren rieb Tobys Arm. »Er vergöttert dich.«

»Das beruht auf Gegenseitigkeit«, antwortete er. Toby hatte bisher alle Kinder geliebt, um die er sich gekümmert hatte, aber Benson war etwas Besonderes.

Jill kehrte zurück. Sie sah müde aus. »Er schläft jetzt.«

»Geht es ihm gut?«, fragte Toby und legte sich Benson über die Schulter, damit er sein Bäumchen machen konnte.

»Es wird ihm morgen ganz schön mies gehen.« Die Frauen holten ihre Handtaschen und lächelten Toby entschuldigend zu. »Ruf uns an, wenn irgendetwas ist. Jederzeit.«

»Mach ich. Danke.«

Toby schloss die Tür hinter ihnen ab, badete Benson und legte ihn ins Bett. Anschließend ging er in die Küche, um endgültig

aufzuräumen. Nebenbei aß er ein bisschen von dem Lamm, aber er hatte keinen rechten Appetit.

Was für ein seltsamer Abend. Ereignis- und lehrreich dazu. Er hatte erfahren, dass Gideon nur selten trank – solange er hier wohnte, hatte er ihn nie trinken sehen – und dass Jill und Lauren großartig waren. Er war ihnen schon ein paarmal begegnet. Sie waren ihm immer nett vorgekommen und waren Gideon gute Freundinnen, aber heute Abend waren sie eine echte Hilfe gewesen.

Und Toby hatte herausgefunden, dass er für Gideon Dinge empfand, auf die er nicht vorbereitet war. Gideon bedeutete ihm etwas. Es tat Toby weh, ihn so verletzt zu sehen.

Er war nicht sicher, was er damit anfangen sollte.

Also starrte er ein oder zwei Stunden auf den Fernseher, während seine Gedanken rasten und schaltete gerade das Licht aus, als Gideon erschien.

»Brauche Wasser«, murmelte er. Inzwischen wankte er nicht mehr so sehr, aber er konnte kaum die Augen offen halten.

»Hol ich dir.« Toby füllte ein Glas und reichte es ihm. »Geht es dir gut?«

Gideon nahm einen tiefen Schluck, dann schüttelte er den Kopf. »Es tut mir wirklich leid.«

»Schon gut«, sagte Toby sanft.

Gideon stellte das Glas ab. »Benson schläft?«

»Ja.«

Er runzelte die Stirn und ließ die Schultern nach vorn sacken. »Es tut mir leid«, wiederholte er. »Ich bin sein Vater und habe ihn im Stich gelassen.«

»Hast du nicht.«

Gideon sah Toby an. »Ich hasse Drew so sehr. Ich hasse ihn.« Eine Träne lief ihm über die Wange, aber er schien es nicht zu bemerken. »Er will aus dem Kreditvertrag für das Haus raus. Ich soll entweder verkaufen oder ihn ausbezahlen. Was in Ordnung ist. Ehrlich gesagt bin ich froh darüber. Aber er war bei seinem Anwalt, um es offiziell zu machen, hat mich aus seinem Testament

gestrichen und so weiter. Willst du wissen, wieso? Damit er nicht für Benson verantwortlich ist, wenn mir etwas zustoßen sollte. Nicht, dass er das gewesen wäre. Aber nur, um ganz sicherzugehen. Und er will nicht nur nichts mit Benson zu tun haben, er will auf *gar keinen Fall* und *unter keinen Umständen* mit ihm zu tun haben.« Gideon wischte sich die Tränen ab. »Wie kann er ihn so sehr hassen? Benson ist vollkommen unschuldig und das macht mich so wütend! Weißt du, was er gesagt hat? Dass er mich immer noch liebt und mich vermisst, aber eben nicht Vater sein will. Dass es unsere Beziehung ruiniert hat, meinen *Neffen* aufzunehmen. Er hat ihn meinen *Neffen* genannt.« Ihm lief die Nase und er schluchzte, während ihm die Tränen übers Gesicht rannen. »Wer zum Henker sagt denn so was? Benson ist mein *Sohn*.« Er schlug sich gegen die Brust. »Er ist mein Sohn.«

Toby musste selbst gegen die Tränen ankämpfen und tat spontan, was er für richtig hielt. Er zog Gideon an sich. Er roch nach Alkohol, fühlte sich aber fest und schwer an seinem Körper an. Und Toby schlang die Arme um ihn und drückte ihn sich.

Gideon schluchzte und weinte, die Hände in Tobys T-Shirt vergraben. »Ich hasse ihn«, murmelte er zwischendurch. »Ich hasse ihn so sehr.«

Toby ließ nicht los und fragte sich, wann Gideon zum letzten Mal umarmt worden war oder ob er abgesehen von der seines Sohns überhaupt menschliche Nähe erfahren hatte. So wie er sich an Toby klammerte, war es vermutlich eine Weile her.

Und so standen sie in der Küche, bis Gideon sich ausgeweint hatte. Er lehnte sich schwer an Toby, der sich allmählich fragte, ob Gideon eingeschlafen war. Toby rieb ihm den Rücken. »Alles klar?«

Ein Kopfschütteln. »Nein.«

Dann drückte Gideon die Stirn an Tobys Hals, gegen seinen Kiefer, seine Wange. Sein Atem ging schnell und stoßweise, er hielt nach wie vor Tobys T-Shirt umklammert.

Tobys Herz geriet ins Stolpern. Ihre Münder waren sich so nah. So unendlich nah.

Fast wie bei einem Kuss.

Aber dann verzog Gideon das Gesicht und riss sich los. Unsicher trat er zurück, den Kopf gesenkt. »Entschuldige. Verdammt, tut mir leid.« Er ging einen weiteren Schritt rückwärts und wandte sich ab, die Hand an der Stirn. »Es tut mir leid.«

Bevor Toby etwas erwidern konnte, war Gideon verschwunden.

Er sackte gegen den Tresen und holte ein paarmal tief Luft. Was zum Teufel war gerade passiert?

Wollte Gideon ihn küssen?

Und wenn ja, wollte Toby das überhaupt?

Nein, natürlich nicht...

Vielleicht.

Ein ganz kleines bisschen.

Er müsste lügen, wenn er behaupten wollte, dass er nie darüber nachgedacht hatte. Dass er Gideon nicht unfassbar attraktiv fand.

Aber es ging hier um seinen Chef und Toby lebte in seinem Haus und als wäre das nicht schon kompliziert genug, war Gideon auch noch betrunken.

Er hatte einfach einen Freund gebraucht.

Toby füllte noch einmal das Wasserglas, holte ein paar Kopfschmerztabletten und wollte beides auf Gideons Nachttisch stellen. Doch als er in dessen Zimmer schaute, war das Bett leer. Die Tür zum Badezimmer stand halb offen, das Licht war aus. Er war nicht hier.

Erst als Toby einen Blick in Bensons Zimmer warf, fand er Gideon. Er lag zusammengerollt auf dem kleinen Sofa neben der Wiege und schlief tief und fest.

Offensichtlich hatte er sich schuldig gefühlt, dass er nicht in der Verfassung war, sich um Benson zu kümmern, und musste deshalb in seiner Nähe sein.

Wie könnte Toby ihm das verübeln?

Er war nicht wütend, dass Gideon betrunken war. Nicht einmal enttäuscht. Stattdessen empfand er Mitleid. Er bedauerte Gideon, dass sich dessen Ex als solches Arschloch erwiesen hatte.

Benson war nicht sein Neffe. Wahrscheinlich hatte Drew sich bewusst so ausgedrückt, um Gideon wehzutun, und oh Mann, es hatte funktioniert.

Toby wollte die beiden beschützen. Er empfand Dinge für Gideon, die ihm nicht zustanden.

Und ihn zusammengekauert auf dem winzigen Sofa zu sehen, nur weil er in Bensons Nähe sein wollte, half nicht.

Toby platzierte Wasser und Tabletten auf Gideons Nachttisch, nahm die Tagesdecke vom Bett und ging wieder nach nebenan, um ihn zuzudecken. Sein Rücken und sein Nacken würden ihn morgen umbringen, gar nicht erst zu reden von den Kopfschmerzen, die ihm ins Haus standen.

Aber Toby vermutete, dass das im Vergleich zu seinen verletzten Gefühlen kaum der Rede wert sein dürfte.

Lest weiter in...

## **So unendlich viel Liebe**

Roman von N.R. Walker

Dezember 2023

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**